

Weiterbildungsseminar Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich 9. Juni 2016

François Höpflinger

## **Generationen – neue Formen von Generationenbeziehungen und Modelle von Generationenprojekten**

### **1) Konzeptuelle Dimensionen**

Beziehungen zwischen Generationen sind grundlegend für das menschliche Leben. Es gibt kein menschliches Leben außerhalb von Generationenbeziehungen, und jede Gesellschaft sieht sich mit der Herausforderung konfrontiert, ihre materielle und kulturelle Existenz über die beschränkte Lebenszeit einzelner Menschen hinaus zu sichern. Der Begriff der Generation ist allerdings mehrdeutig. Dementsprechend werden in öffentlichen und politischen Diskursen unterschiedliche Generationenkonzepte verwendet.

### **Generationen – im Spannungsfeld von Kontinuität und Wandel**

Der Begriff „Generation“ stammt vom lateinischen Wort generatio, einer begrifflichen Neuschöpfung aus dem ersten Jahrhundert nach Christus, das wiederum auf den älteren Begriff genus (lateinisch: traditionelle Abstammungslinie) zurückgeht. Seit der Antike wurde mit dem Begriff generatio immer auch ein Element von Erneuerung angesprochen, da neue Generationen neue Ideen zur Lebensgestaltung oder zu gesellschaftlichen Fragen einbringen. Damit wurde schon in der Antike auf das grundlegende Spannungsfeld von Generationenbeziehungen verwiesen: Durch die Geburt von Kindern wird eine neue Generation gebildet, die sich zwangsläufig von der Generation der Eltern unterscheidet. Grundsätzlich geht es beim Umgang mit Generationen immer um Differenzen vor dem Hintergrund menschlicher Gleichheit.

Die verschiedenen Generationen sind einerseits aufeinander angewiesen und müssen vorhandene gesellschaftliche Probleme gemeinsam lösen. Andererseits führen Generationendifferenzen zu unterschiedlichen Interessenlagen und Problemwahrnehmungen. Auf diese Weise entsteht ein Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher Kontinuität (Tradition) und Wandel (Innovation). Jede dynamische Gesellschaft ist auf Innovation und Wandel angewiesen, aber gleichzeitig braucht sie auch eine gewisse Kontinuität (beispielsweise basieren kulturelle oder nationale Identitäten auf gemeinsam vertretenen Traditionen). Da das intergenerationelle Spannungsfeld zwischen Wandel und Kontinuität nie endgültig auflösbar ist, muss jede Gesellschaft die Beziehungen zwischen den Generationen immer wieder neu lösen.

In der Antike sowie während des Mittelalters stand das Bemühen im Zentrum, die Gegenwart aus der Vergangenheit beziehungsweise der Tradition heraus zu begreifen. In erster Linie ging es um eine möglichst ungebrochene Vermittlung von Wissen und Tradition in der Generationenfolge. In der Neuzeit dagegen signalisierten neue Generationen den Aufbruch in eine neue und bessere Zukunft (wobei die jüngste Generation als Träger neuer Werte galt). In der gegenwärtigen Gesellschaft wiederum sind fixe Orientierungen an Traditionen ebenso fragwürdig geworden wie fixe Vorstellungen von der Zukunft. Die Zukunft ist offen, dies aber nicht zwangsläufig zum Vorteil der neuen Generationen.

## Vier Basisdefinitionen zu Generationen

In ihrem grundlegenden Werk zu Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft schlagen Kurt Lüscher und Ludwig Liegle (2003: 59-60) ein Raster von vier allgemeinen Basisdefinitionen vor. Sie umschreiben vier Dimensionen, die in der Forschungstradition zu Generationen in der einen oder anderen Form thematisiert werden:

Basisdefinition 1: Das Konzept der *Generation* dient dazu, kollektive oder individuelle Akteure hinsichtlich ihrer sozial-zeitlichen Positionierung in einer Gesellschaft, einem Staat, einer sozialen Organisation oder einer Familie zu charakterisieren und ihnen eine spezifische Identität (*Generationenidentität*) zuzuschreiben. Dies zeigt sich darin, dass sich Akteure in ihrem Denken, Fühlen, Wollen und Tun an sozialen Perspektiven orientieren, für die der Geburtsjahrgang, das Alter oder die bisherige Dauer der Mitgliedschaft in der jeweiligen Sozietät oder die Interpretation historischer Ereignisse von Belang sind.

Basisdefinition 2: Das Konzept der *Generationendifferenz* beinhaltet, dass der sozialen Tatsache und dem Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Generation die soziale Tatsache und das Bewusstsein entsprechen, sich von Angehörigen anderer Generationen in Bezug auf prägende Erfahrungen sowie Umbrüche der Lebens- und der Gesellschaftsgeschichte und dementsprechend in Fühlen, Denken, Wissen und Handeln zu unterscheiden.

Basisdefinition 3: Das Konzept der *Generationenbeziehungen* bezeichnet wechselseitige, rückzügliche Prozesse der Orientierung, der Beeinflussung, des Austauschs und des Lernens zwischen den Angehörigen von zwei und mehr Generationen (intergenerationelle Beziehungen) sowie innerhalb einer Generation (intragenerationelle Beziehungen). Form und Dynamik von Generationenbeziehungen ergeben sich aus der Erfahrung subjektiver Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten sowie aus der Erfüllung von institutionell vorgegebenen Aufgaben, eingeschlossen die Gestaltung der Beziehungen als solchen.

Basisdefinition 4: Das Konzept der *Generationenordnung* bezeichnet die Gesamtheit der in einer Gesellschaft und in ihren Teilbereichen für Generationenbeziehungen in Brauch, Sitte und Recht bestehenden Regelungen, die im Einzelnen als Figuren einer sozialen Logik der Beziehungsgestaltung umschrieben werden können.

## Vier unterschiedliche Konzepte von Generationen

Für Verwirrung in medialen und politischen Diskussionen zu Generationenfragen sorgt die Tatsache, dass mehrere, voneinander unabhängige Konzepte von Generationen existieren. Dabei lassen sich mindestens vier Konzepte unterscheiden:

Erstens: genealogischer beziehungsweise familial-verwandtschaftlicher Generationenbegriff. Der Begriff der Generation dient in diesem Zusammenhang zur Unterscheidung der Abstammungsfolge in Familien (Kinder-Eltern-Großeltern). Für heutige Gesellschaften ist dank hoher Lebenserwartung ein Miteinander mehrerer Familiengenerationen charakteristisch. Aufgrund geringer Geburtenzahlen sind oft mehr Großeltern als Enkelkinder anzutreffen. Obwohl sie lange Zeit parallel existieren, leben ältere und jüngere Generationen – mit Ausnahme von Kindheit und Jugend – zumeist in selbständigen Haushalten.

Zweitens: pädagogischer Generationenbegriff. Generationen werden in pädagogischen Zusammenhängen als Grundkategorien von Lern- und Erziehungsprozessen diskutiert. Eine Grundvoraussetzung für das Weiterbestehen jeder Gesellschaft ist die Vermittlung von Normen, Kenntnissen und Fertigkeiten von der älteren an die neue Generation. Der pädagogische Generationenbegriff – vor allem im 19. Jahrhundert bedeutsam – trifft die Unterscheidung zwischen zwei Generationen anhand des Verhältnisses zwischen vermittelnder und aneignender Generation. Er wird heute nur noch selten verwendet, auch wenn der intergenerationelle Wissenstransfer nach wie vor von enormer Bedeutung ist. Anders als früher jedoch ist es in heutigen Gesellschaften keine Seltenheit, dass ältere Menschen von jungen Menschen lernen (müssen).

Drittens: zeitgeschichtlich-gesellschaftlicher Generationenbegriff. In kulturellen und zeitgeschichtlichen Diskussionen wird ein allgemeiner, von familialen Zusammenhängen losgelöster Generationenbegriff verwendet, der sich auf gesellschaftliche Gruppen mit historischen, kulturellen oder sozialen Gemeinsamkeiten bezieht – etwa wenn von der Kriegs- beziehungsweise Nachkriegsgeneration die Rede ist. Den zentralen Ausgangspunkt dieses Generationenkonzepts bildet die Annahme, dass Menschen einer spezifischen Zeitepoche durch gemeinsame historisch-gesellschaftliche Ereignisse und Erfahrungen geprägt werden, wodurch sie sich von früher oder später geborenen Menschen unterscheiden. Wie Johann Wolfgang von Goethe es im Einleitungswort von Dichtung und Wahrheit ausdrückt: „Ein jeder, nur zehn Jahre früher oder später geboren, dürfte, was seine eigene Bildung und die Wirkung nach außen betrifft, ein ganz anderer geworden sein.“ Oder in den Worten des deutschen Gesellschaftsphilosophen Wilhelm Dilthey: „Diejenigen, welche in den Jahren der Empfänglichkeit dieselben leitenden Einwirkungen erfahren, machen zusammen eine Generation aus.“

Allerdings steht angesichts der vielfältigen Lebensoptionen und Lebensverläufe in modernen, dynamischen Gesellschaften grundsätzlich zur Diskussion, inwiefern sich noch eindeutig bestimmbare gesellschaftliche Generationen ausbilden können. Die moderne Altersforschung verweist auf ausgeprägte Unterschiede zwischen zur gleichen Zeit geborenen Menschen, beispielsweise bezüglich Aktivitätsniveau, Sozialbeziehungen, kognitiven Fähigkeiten oder physischer Gesundheit. Gleichzeitig finden durch neue Lern- und Erfahrungsprozesse häufig auch im höheren Lebensalter noch größere Veränderungen statt. Der Begriff der Internet- oder Facebook-Generation etwa verliert an Gültigkeit, wenn nicht nur die Jungen, sondern auch die Alten auf elektronischen Plattformen präsent sind. Dennoch vermag der zeitgeschichtlich-gesellschaftliche Generationenbegriff auch heute zentrale soziale Grundsätze anzusprechen, nämlich das Thema der „Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigen“, das heißt die Tatsache, dass heute mehr Menschen miteinander verkehren, die zu unterschiedlichen Zeiten aufgewachsen sind und damit zwangsläufig unterschiedliche kulturelle und soziale Erfahrungshintergründe aufweisen.

Viertens: wohlfahrtsstaatlicher Generationenbegriff. Der Begriff der Generation wird in den letzten Jahrzehnten zunehmend auch als Kategorie zur Beschreibung wohlfahrtsstaatlicher Verteilungsprozesse zwischen Altersgruppen verwendet, etwa wenn bei umlagefinanzierten Systemen der Altersvorsorge von einem „Generationenvertrag“ die Rede ist. Auch in diesem Zusammenhang geht man von einem gesellschaftlichen Konzept von Generationen aus.

Allerdings stehen hier sozialpolitische Fragestellungen im Vordergrund, etwa die Frage, inwiefern die heutigen Formen der Altersvorsorge aufgrund der demographischen Entwicklung zu einer verstärkten Belastung nachkommender Generationen führen. Auch in sozialen Diskursen zur Nachhaltigkeit finden wohlfahrtsstaatliche Generationenkonzepte Anwendung, etwa wenn eine negative Generationenbilanz befürchtet wird (in der Hinsicht, dass ältere Generationen auf Kosten nachkommender Generationen profitieren).

## **Fazit**

Insgesamt lässt sich festhalten, dass der familial-verwandtschaftliche Generationenbegriff am einfachsten zu erfassen ist. Faktisch konzentriert sich ein wesentlicher Teil der empirischen Forschung auf familiäre Generationenbeziehungen, die für das Leben von Menschen in allen Phasen des Lebens – von der Geburt bis zum Tod – zentral sind und bleiben. Der pädagogische Generationenbegriff wird dagegen nur noch selten verwendet, obwohl er ein zentrales Thema – das wechselseitige Generationenlernen – anspricht. Häufiger sind Diskussionen und Analysen zu zeitgeschichtlich-gesellschaftlichen Generationen. Im Zentrum stehen hier soziale, kulturelle und wirtschaftliche Differenzen zwischen früher und später Geborenen. Obwohl umstritten ist, ob Begriffe wie Wohlfahrtsgenerationen oder Generationenvertrag analytisch korrekt sind, bleibt die Tatsache bestehen, dass sich wohlfahrtsstaatliche Umverteilungsprozesse auf das Verhältnis von jungen und alten Menschen auswirken – und aktuelle sozialpolitische Verhältnisse zukünftige Generationen belasten können.

Das einzelne Individuum ist immer in verschiedene Formen von Generationenzusammenhängen (familial, pädagogisch, gesellschaftlich, sozialpolitisch) eingebunden. Je nachdem, in welchem Generationenzusammenhang eine Person sich befindet, macht sie ganz verschiedene Erfahrungen – beispielsweise als 67-jähriger Sohn einer betagten Mutter, der gleichzeitig Bezieher einer Altersrente ist und sich parallel dazu von der Enkeltochter aktiv in neue Technologien und Sprachformen einführen lässt. Dieser Austausch mit der Enkeltochter macht ihm die Unterschiede zwischen seiner Jugend und der heutigen Jugend bewusst. In modernen Gesellschaften existiert teilweise die Möglichkeit, die zeitgeschichtlich-gesellschaftliche Generationenzugehörigkeit selbst zu wählen, etwa wenn sich ein älterer Künstler gezielt mit den Kunstformen der jüngsten Künstlergeneration identifiziert.

## **Mediale Generationenetiketten**

In den Medien werden immer wieder neue Generationenetiketten verwendet. Die meisten dieser Generationenetiketten sind, wissenschaftlich betrachtet, mit folgenden Problemen verbunden:

Erstens wird der Generationenbegriff in vielen Fällen überstrapaziert. Manche Generationenetiketten beziehen sich auf kurzfristige kulturelle, technische oder mediale Modeerscheinungen. Kaum erfunden, sind sie schon wieder in der Versenkung verschwunden.

Zweitens beziehen sich viele Generationenetiketten auf Gruppen von Personen, die keine gemeinsamen Erlebnisse, Erfahrungen oder Werthaltungen verbindet. Dementsprechend kann bei vielen als „Generation“ etikettierten Gruppen kaum von einem gemeinsamen Generationsbewusstsein die Rede sein.

Drittens werden Eigenarten einzelner kultureller oder sozialer Gruppen auf ganze Bevölkerungen übertragen, wodurch das sozial auffällige Verhalten einzelner Gruppen unzulässigerweise als umfassendes gesellschaftliches Phänomen verallgemeinert wird.

Die ständige Erfindung immer neuer Generationenetiketten führt dazu, dass der Generationenbegriff beliebig geworden ist. Folglich leiden öffentliche Diskurse zu Generationenfragen häufig unter der Vermengung verschiedener sozialer Ebenen. So ist etwa gleichzeitig die Rede von familialen und gesellschaftlichen Generationen, obwohl teilweise einfach nur Differenzen zwischen Altersgruppen angesprochen werden; zudem werden pädagogische, soziologische, psychologische und politische Aspekte von Generationenbeziehungen oft rhetorisch vermischt.

### Beispiele von Generationenetiketten

<u>Etikett:</u>	<u>Bezugspunkt:</u>
68er-Generation	Rebellische Jugend/Studentenbewegung um 1968
Baby-Boom-Generation	Geburtenstarke Jahrgänge der Nachkriegszeit
Beat-Generation	Schriftsteller-Generation der 1950er und 1960er Jahre
Generation @	Kinder der Computerrevolution
Generation Ally	Single-Frauen nach Vorbild der TV-Serie <u>Ally McBeal</u>
Generation Golf	1965–75-Geborene, unpolitisch, konsumorientiert
Generation Praktikum	Jugendliche/junge Erwachsene in prekären Arbeitsverhältnissen
Generation plus	Die neuen Alten um 2000
Generation X	Jugend der 1980er Jahre
Generation XTC	Technobewegung der 1990er Jahre
Generation XXL	Übergewichtige Kinder und Jugendliche zu Beginn des 21. Jh.
Generation Z	„Zaungäste“ (1955–1965 geboren), zu jung für 68er-Bewegung
Geschwisterlose Generation	Kinder ohne Geschwister (bei niedriger Geburtenrate)
Gierige Generation	Neue egoistische Rentnergeneration
Globale Generation	Jugend in einer globalen Gesellschaft
Internet-Generation	Jugend im Internet-Zeitalter
Kriegsgeneration	Vom Zweiten Weltkrieg betroffene Generation
No-Future-Generation	Jugend in den 1980er Jahren
Sandwich-Generation	Mittlere Generation zwischen Alt und Jung
Selbstsüchtige Generation	Älter werdende Wohlstandsgenerationen
Skeptische Generation	Jugend der Nachkriegsjahre
Stumme Generation	Frauen der 1930er und 1940er Jahre

## Literaturhinweise zu Generationenkonzepten

- Höpflinger, François (2012) Generationen – eine Begriffsbestimmung zu einem mehrdeutigen Konzept, *Agora42 – Ökonomie – Philosophie – Leben*, 2/2012: 32-37.
- Lüscher, Kurt, Hoff, Andreas, Lamura, Giovanni, Renzi, Marta, Sanchez, Mariano, Viry, Gil, Widmer, Eric u.a. (2015) Generationen, Generationenbeziehungen, Generationenpolitik, GENERATIONES, International Network for the Study of Intergenerational Issues, Konstanz. (Mehrsprachiges Kompendium: deutsch, französisch, englisch, italienisch, spanisch, polnisch).
- Lüscher, Kurt; Liegle, Ludwig (2003) Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft, Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Mannheim, Karl (1964) Das Problem der Generationen, in: Karl Mannheim, *Wissenssoziologie, Soziologische Texte 28*, Neuwied: Luchterhand (ursprünglich: Karl Mannheim, *Das Problem der Generationen, Kölner Viertelsjahreshefte für Soziologie*, 7.Jg, Heft 2, 1928, Berlin).
- Matthes, Joachim (1985) Karl Mannheims 'Das Problem der Generationen', neu gelesen. Generationen-'Gruppen' oder 'gesellschaftliche Regelung von Zeitlichkeit'?, *Zeitschrift für Soziologie*, 14,5: 363-372.

## **Aktuelle Stichworte zu Generationenbeziehungen und Generationenverhältnissen**

### Demografische Wandlungen und Generationengefüge

- Geburtenrückgang und Trend zu wenigen Kindern
- Langlebigkeit und Entwicklung zur Mehr-Generationen-Gesellschaft
  - Veränderung der intergenerationellen Verhältnisse
  - Neue Formen des Lebenslaufs
- Verstärkte Belastung der Erwerbstätigen zugunsten Pensionierter

### Altersvorsorge und Alterssicherung

- Schlagwort 'Generationenvertrag'
- Moderne Altersvorsorge und Generationenkonflikte
  - Umlageverfahren versus Kapitaldeckungsverfahren
- Soziale Gerechtigkeit zwischen Generationen

### Pflege im Alter

- Zunahme pflegebedürftiger Personen und zukünftiger Pflegenotstand?
- Generationensolidarität für abhängige Personen
- Lücken familial-verwandtschaftlicher Hilfe
- Beziehungen zwischen familialer und professioneller Pflege
- Weibliche versus männliche Generationensolidarität
  - Einbezug von Männern in der Alterspflege

### Technischer und sozialer Wandel

- Gleichzeitigkeit der ungleichzeitig Geborenen
  - Generationeneffekte versus Alterseffekte
    - Vorkriegs- versus Nachkriegsgenerationen
- Frage der Anpassung älterer Generationen
  - Ältere Generation als 'Fortschrittsbremse'?
  - Lebenslanges Lernen und lebenslange Innovation
  - Verhältnis von Lebenserfahrung versus ständiges Neulernen

### Mehr-Generationen-Gesellschaft

- Kontakte zwischen Jung und Alt
  - Massnahmen zur Verbesserung der Kontakte
  - Bilder junger und älterer Menschen zum Alter
  - Vermittlungsfunktion der mittleren Generation
- Durchmischung versus Segregation der Generationen
  - Gemeinsames Wohnen (generationenübergreifende Wohnsiedlungen)
  - Gemeinsame Freizeitaktivitäten ?
  - Generationenbeziehungen in Medien und Werbung
- Verhältnis von dritter und vierter Generation (junge RentnerInnen und hochaltrige Menschen)
  - SeniorInnen helfen SeniorInnen

### Generationenpolitik als Querschnittsaufgabe der Politik

## 2) Familiäre Generationenstrukturen und -beziehungen

Die Lebenserwartung der schweizerischen Bevölkerung hat sich im Verlaufe der letzten Jahrzehnte deutlich erhöht und Menschen von heute können damit rechnen, alt und oft sehr alt zu werden. Damit bleiben die Beziehungen zwischen Generationen länger erhalten und früher seltene Familienkombinationen werden häufiger, etwa wenn eine 40-jährige Frau gleichzeitig die Mutter eines heranwachsenden Sohnes und das 'Kind' alter Eltern ist. Frauen und Männer erleben den Tod ihrer Eltern heute meist erst im 5. oder 6. Lebensjahrzehnt.

### Vorhandensein von Eltern nach Alter befragter Personen 2013

	Altersgruppe:	25-34	35-44	45-54	55-64	65-74
N:		650	900	1499	1238	671
Mutter lebt noch	98%	91%	73%	41%	11%	
Vater lebt noch	92%	75%	48%	17%	2%	

Quelle: Schweiz. Haushaltspanel-Daten 2013 (gewichtete Daten).

Auch die gemeinsame Lebensspanne von Enkelkindern und Grosseltern hat sich ausgedehnt. Zumindest bis ins Teenageralter sind häufig noch alle Grosseltern am Leben. Heutige Kinder können in den meisten Fällen sogar erwarten, dass zumindest die Grossmütter ihre Volljährigkeit miterleben. Damit sind Drei-Generationen-Beziehungen - früher aus demografischen Gründen selten - überhaupt erst möglich geworden.

Neben der erhöhten Lebenserwartung haben weitere Wandlungen zur historisch einmaligen Prägung verwandtschaftlicher Strukturen beigetragen. Zu erwähnen ist namentlich der Geburtenrückgang bzw. die Tendenz, nur wenige Kinder zur Welt zu bringen. Heutige Ehepaare haben meist zwei bis drei Kinder, wogegen Familien mit vier oder mehr Kinder selbst in katholischen Regionen der Schweiz selten geworden sind. Damit nahm damit die Zahl naher Verwandter ab. Die Zahl von Tanten und Onkel, aber auch von Cousins und Cousinen ist geringer geworden. Diese Entwicklung hebt die Bedeutung der vertikalen Beziehungen (Kinder, Eltern, Grosseltern) hervor. Für Kinder sind die Grosseltern immer häufiger die einzig bedeutsamen Vertreter/innen der älteren Generation einer Familie.

Die modernen Verwandtschaftsstrukturen gleichen insgesamt immer mehr einer 'Bohnenstange'. Während früher die horizontalen Familienbeziehungen (zu Geschwister, Tanten, Onkel usw.) eine grosse Bedeutung besaßen, dominieren heute die vertikalen Beziehungen (Kinder, Eltern, Grosseltern). Die Verwandtschaftsstruktur ist dünner, jedoch zeitlich verlängert. Angesichts der weiterhin geringen Geburtenhäufigkeit und hohen Lebenserwartung wird sich diese Entwicklung inskünftig noch verstärken.

Im Gegensatz zu einer häufig vertretenen Ansicht waren Drei-Generationen-Familien in der Schweiz selbst in früheren Zeiten wenig verbreitet. Heute leben die verschiedenen Generationen meist getrennt, aber die gegenseitigen Kontakte sind vielfach intensiv.



**Private Haushaltungen im Alter – nach Generationenkonstellation**

Generationen	1970		2010	
	1 Generation	2+ Generationen	1 Generation	2+
Referenzperson:				
60-69-jährig	75%	25%	85%	15%
70-79-jährig	87%	13%	96%	4%
80+-jährig	85%	15%	98%	2%

Quelle: 1970: Eidg. Volkszählung, 2010: eigene Schätzwerte, basierend auf Haushaltsstatistiken, SHARE-Daten, Schweiz. Arbeitskräfteerhebung 2009.

In diesem Rahmen wird oft der Begriff 'Intimität auf Distanz' benützt und Familienforscher verwenden für diesen Familientypus den Begriff der "multilokalen Mehrgenerationenfamilie". Im Gegensatz zu einer häufig geäusserten Ansicht führt getrenntes Wohnen nicht zur Schwächung der Solidarität zwischen den Generationen. So bleiben auch die Kontakte zwischen Eltern und erwachsen gewordenen Kindern selbst in der sogenannten 'nachelterlichen Lebensphase' vielfach eng. Die Beziehungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern werden nicht nur durch eine Norm geregelt, die wechselseitige Unabhängigkeit vorschreibt, sondern es gibt auch eine Norm gemäss der man gegenüber Eltern und natürlich auch Kindern in stärkerem Masse zur Solidarität verpflichtet ist als gegenüber Freunden. In jedem Fall kann von einem generellen Abbrechen der Generationenbeziehungen nach dem Auszug der Kinder aus dem Elternhaus nicht die Rede sein.

Auch die Beziehungen zwischen Enkelkinder und Grosseltern wurden intensiver. Waren die Beziehungen zwischen Grosseltern und den anderen Generationen früher formal und autoritär, sind die Beziehungen zwischen Grosseltern und Enkeln heute wärmer und nachsichtiger. Sie sind häufig durch freundliche Gleichheit charakterisiert, die geeignet ist, Spannungen zwischen Familiengenerationen zu reduzieren.

**Grosseltern 60+: Enge und nahe Kontakte zu eigenen Kindern und Enkelkindern in der deutschsprachigen Schweiz 2013**

N: 864 Befragte

	Enge/nahe Kontakte zu eigenen Kindern		
		Ja	Nein
Enge/nahe Kontakte zu Enkelkindern	Ja	90%	1%
	Nein	5%	4%

Quelle: Age-Wohnerhebung 2013 (vgl. [www.age-stiftung.ch](http://www.age-stiftung.ch))

Alle neueren empirischen Studien zu den Beziehungen zwischen verschiedenen Generationen (Kinder-Eltern-Grosseltern) zeigen durchgehend folgendes Bild: Die verwandtschaftlichen Strukturen haben sich zwar aus demografischen Gründen stark gewandelt, aber es lässt sich nicht nachweisen, dass verwandtschaftliche Beziehungen und intergenerationelle Solidarität an Bedeutung eingebüsst hätten. Alle Studien bestätigen die überraschend hohe Leistungsfähigkeit intergenerationeller Netzwerke und von einem Zerfall familialer Solidarität kann nicht die Rede sein. Auch die These, dass der Ausbau sozialstaatlicher Leistungen die

familial-verwandtschaftliche Hilfe untergraben hat, findet keine Bestätigung. Im Gegenteil weisen neue Studien darauf, dass der Ausbau des Wohlfahrtsstaates (und namentlich der Altersvorsorge) die wechselseitigen familialen Generationenbeziehungen verstärkt hat.

In vielen Fällen verlaufen die familialen Solidar- und Hilfeleistungen in beide Richtungen; von der jüngeren Generation zur älteren Generation (Hilfe und Pflege im Alter), aber auch von der älteren Generation zur jüngeren Generation (z.B. Geldzuweisungen und finanzielle Unterstützung bei der Familiengründung, Betreuung der Enkelkinder). So zeigen Studien über junge Familien, dass namentlich die Grossmütter einen bedeutsamen Teil der Kleinkinderbetreuung übernehmen. Wechselseitig verlaufen zumeist auch emotionale und moralische Unterstützungen.

Bei der Beurteilung der intergenerationellen familialen Hilfe und Solidarität sind allerdings drei Beobachtungen zentral:

Erstens liegt die Bedeutung der verwandtschaftlichen Solidarität - mit Ausnahme der Hilfe für pflegebedürftige Angehörige - nicht in der Bewältigung des Alltagslebens. Die Verwandtschaft hat primär die Aufgabe eines flexiblen Hilfspotentials, welches in speziellen Situationen (Krisen, Krankheiten, Behinderungen) mobilisiert wird. Deshalb erfolgt die verwandtschaftliche Hilfe oft wenig systematisch und kaum organisiert. Im normalen Alltag tritt die Verwandtschaft stärker in den Hintergrund, da jede Generation ihr Alltagsleben weitgehend selbständig zu organisieren versucht. Deshalb gibt der normale Alltag wenig Auskunft über das Hilfspotential in Krisenzeiten.

Zweitens wird verwandtschaftliche Solidarität zwischen den Generationen primär in vertikaler Richtung (Kinder-Eltern-Grosseltern) ausgeübt. Die horizontalen Verwandtschaftsbeziehungen (mit Geschwistern, Tanten oder Onkeln) fallen namentlich in der Schweiz weniger ins Gewicht.

Drittens sind - wie in anderen Aspekten des Familienlebens - die Frauen die Hauptträgerinnen verwandtschaftlicher Hilfe. Es sind vorwiegend die weiblichen Angehörigen, welche verwandtschaftliche Beziehungen pflegen und tragen. Entsprechend sind die Kontakte zur Familie der Ehefrau meist enger als zur Familie des Ehemannes und bei der Pflege betagter Elternteile sind Töchter bzw. Schwiegertöchter weitaus aktiver als Söhne bzw. Schwiegersöhne.

Probleme mit der familialen Generationensolidarität ergeben sich weniger, weil Angehörige nicht mehr zur Hilfe bereit wären, sondern primär, weil heute weniger Angehörige zur Verfügung stehen. Aufgrund der demografischen Entwicklung erhöht sich auch die Gefahr, dass die Verantwortung für die Pflege betagter Eltern auf eine Person (das einzige Kind dieser Eltern) fällt. Zunehmend ist auch ein zweiter beruflich-familialer Vereinbarkeitskonflikt bei Frauen (gleichzeitig erwerbstätig zu sein und für die Pflege betagter Eltern verantwortlich zu sein) (vgl. [www.workandcare.ch](http://www.workandcare.ch)) Für die zukünftige Entwicklung der Alterspflege ist es deshalb entscheidend, familiale Hilfe noch besser als bisher durch professionelle Beratung und Unterstützung zu ergänzen.

**Erwerbslage und intergenerationelle Hilfe und Pflege**

Im Hinblick auf die Erwerbs- und Familiensituation erwachsener Kinder zeigt sich bei Hilfeleistungen an gesunde Eltern folgendes Muster: Vollzeit erwerbstätige Töchter sowie Töchter mit eigenen Kindern im Vorschul- oder Schulalter helfen ihren Eltern seltener und weniger zeitintensiv. Auch Söhne helfen ihren Eltern eher und zeitintensiver, je mehr zeitliche Ressourcen sie haben.

Sind die Eltern jedoch pflegebedürftig, helfen Kinder genauso oft, wenn sie selbst in den Arbeitsmarkt eingebunden sind oder kleine Kinder zu versorgen haben. In dieser Situation scheint die Pflegebedürftigkeit des Elternteils dazu zu führen, dass Kinder ihre eigenen Bedürfnisse zurückstellen und ihren Eltern unabhängig von ihrer eigenen Familien- und Erwerbssituation helfen.

Allerdings ist die Intensität und Art der Unterstützung erwerbstätiger Kinder anders: Sie helfen ihren Eltern vor allem bei praktischen Tätigkeiten im Haushalt und engagieren sich nur wenige Stunden. Nichterwerbstätige Kinder hingegen unterstützen ihre Eltern häufig sehr zeitintensiv und leisten öfter körperliche Pflege

Quelle: Schmid, Tina (2014) Generation, Geschlecht und Wohlfahrtsstaat. Intergenerationelle Unterstützung in Europa, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

### **Familiale Generationenbeziehungen im Verlauf des Lebens – wichtige Stichworte**

Geburt und elementare Abhängigkeit von Eltern

Genetische Gemeinsamkeit, Sozialisation und Individualisation

Aufwachsen in einer Familie und allmähliche Ablösung von Ursprungsfamilie

Elternhaus und externe Kontakte ('peer-groups')

Wahl einer eigenen Identität, eines Berufs, eines Partners usw.

Wegzug aus dem Elternhaus und selbständige Lebensführung

Familiengründung: Entscheidung für oder gegen Kinder

Vor- und Nachteile von Kindern /Direkte und indirekte Kosten von Kindern

Kinderlosigkeit und Konsequenzen für Generationenfolge

Eltern-Kind-Beziehungen

Elterliche Verantwortung

Vater-Sohn-Beziehung/Konflikte

Mutter-Tochter-Beziehung/Konflikte

Kontakte nach einer Scheidung

Fortsetzungsfamilien und Neuorganisation der Verwandtschaft

Wegzug der Kinder und Beginn der nacherleichen Phase

Schlagwort vom 'empty-nest-Syndrom'

Zusammenleben verschiedener Generationen von Erwachsenen

Drei-Generationen-Familien

Multilokale Mehrgenerationen-Familien (Intimität auf Distanz?)

Solidarität und Hilfe zwischen Angehörigen

Geburt von Enkelkindern

Grosselternschaft (Rolle von Grossmutter und Grossvater)

Grosseltern in Krisensituationen (Scheidung, Krankheit, Armut)

Älterwerden und Absterben der Elterngeneration

Pflege und Betreuung betagter Eltern

'Sandwich-Generation': Stellung der mittleren Generation

Tod und Sterben der Elterngeneration

Erbschaften (und ihre Folgen)

Eigenes Altwerden

Eigene Abhängigkeit von familialer Pflege

Rollenumkehrungen im Eltern-Kind-Verhältnis

Regelung der eigenen Hinterlassenschaft

### 3) Öffentliche und sozialpolitische Generationenbeziehungen

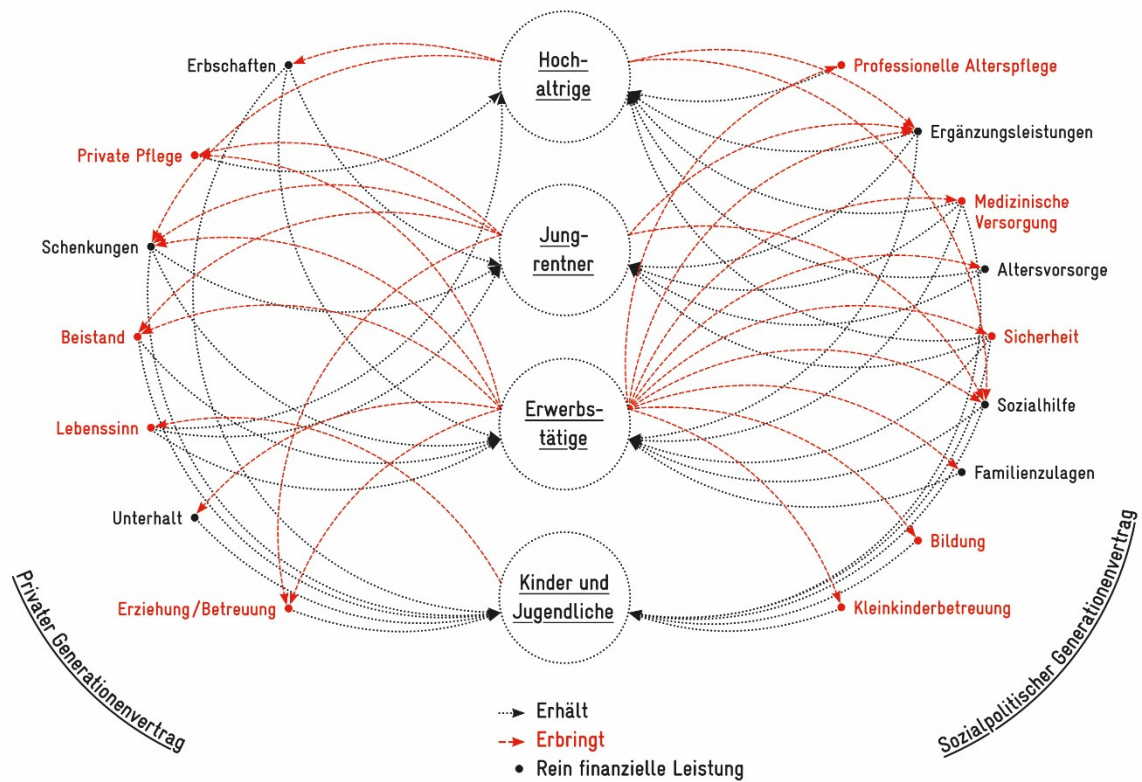
Bei der Diskussion intergenerationeller Beziehungen namentlich von Jugendlichen und junger Erwachsener ist es wichtig, klar zwischen allgemeinen Generationenverhältnissen und konkreten Generationenbeziehungen zu unterscheiden: So konnten zahlreiche Studien zeigen, dass Jugendliche, wenn sie abstrakt nach den Erwachsenen befragt werden, sich wesentlich kritischer und distanzierter äussern, als wenn es um die eigenen Eltern ging. Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich auch bei älteren Menschen: Alte Menschen sind zwar oft der Auffassung, erwachsene Kinder im Allgemeinen würden ihre alten Eltern vernachlässigen. Nach den eigenen Kindern befragt, sind sie dagegen ganz anderer Meinung.

Während im familialen Bereich das Muster von Solidarität vorherrscht, sind die Beziehungen zwischen verschiedenen Generationen im Kultur- und Freizeitbereich eher durch eine gewisse Trennung bzw. Segregation gekennzeichnet. Für junge und ältere Generationen werden unterschiedliche Freizeitformen angeboten. Auch Freundschaften über die Generationengrenzen sind nicht allzu häufig. Dies führt dazu, dass Alltagskontakte zwischen den verschiedenen Generationen - ausserhalb von Familien - meist punktueller Natur sind. In Ausbildungs- und Arbeitsorganisationen wiederum werden die intergenerationellen Beziehungen durch hierarchische Beziehungen überlagert, da in diesen Bereichen die nachkommenden Generationen häufig die tieferen Positionen einnimmt, während die leitenden Positionen - als Lehrer, Dozent, Chef usw.) - mehrheitlich von Mitgliedern älterer Generationen besetzt sind.

Auf der sozialpolitischen Ebene herrscht heute eher die Vorstellung gegensätzlicher Interessen von Jung und Alt vor. Während früher primär die Revolte der Jugend Anlass für Generationenkonflikte war, steht heute primär die Stellung der älteren Generation im Zentrum der Auseinandersetzungen. Durch den Ausbau der Altersvorsorge konnte die jahrhundertlang bestehende Altersarmut zwar wirksam bekämpft werden. Die europäischen Sozialstaaten haben sich allerdings in den letzten Jahrzehnten primär zu Sozialstaaten für ältere Menschen entwickelt. Dabei wurde der andere Teil des Generationenvertrags (Betreuung und Pflege der nachkommenden Generation) zeitweise vernachlässigt. Die Loslösung sozialpolitischer Generationensolidarität von familialen Gegebenheiten führt etwa dazu, dass Kinderlose vom System der Altersversorgung faktisch stärker profitieren als Männer und Frauen, welche sich intensiv um Kinder gekümmert haben. Die Ausrichtung der Sozialversicherungen auf das Erwerbseinkommen führt dazu, dass unbezahlte Erziehungs- und Betreuungsarbeiten (=Arbeit für nachkommende Generationen) vernachlässigt bleiben. Das Resultat dieser Einseitigkeiten zeigt sich darin, dass das Armutsrisiko von Kindern und alleinerziehenden Müttern höher liegt als das Armutsrisiko von Altersrentnern. Gleichzeitig sind die Ungleichheiten innerhalb einzelner Generationen enorm und wachsend. Gerade bei Rentnern sind die Vermögensunterschiede enorm. Solidarität zwischen Generationen setzt eine vermehrte Solidarität innerhalb von Generationen voraus.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass die zukünftige Generationensolidarität weniger aufgrund demografischer Entwicklungen gefährdet erscheint, sondern aufgrund bisheriger sozialpolitischer Einseitigkeiten (zu geringe Berücksichtigung von Elternschaftsaufgaben, enorme soziale Ungleichheiten bei älteren Generationen).

## Generationenbeziehungen – ein wechselseitiges Beziehungsgeflecht



Quelle:

Cosandey, Jérôme (2014) Generationen(un)gerechtigkeit überwinden. Revisionsvorschläge für einen veralteten Vertrag, Avenir Suisse, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.

## Literaturhinweise zum familialen und sozialpolitischen Generationenfragen

- Brandt, Martina (2009) Hilfe zwischen Generationen. Ein europäischer Vergleich, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Börsch-Supan, Axel, Brandt, Martina, Litwin, Howard; Weber, Guglielmo (Hrsg.) (2013) Active ageing and solidarity between generations in Europe. Berlin and Boston: De Gruyter
- Bühlmann, Felix; Schmid Botkine, Celine (Hrsg.) (2012) Sozialbericht 2012: Fokus Generationen, Zürich: Seismo.
- Cosandey, Jérôme (2014) Generationen(un)gerechtigkeit überwinden. Revisionsvorschläge für einen veralteten Vertrag, Avenir Suisse, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Deindl, Christian (2011) Finanzielle Transfers zwischen Generationen in Europa, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deindl, Christian; Brandt, Martina; Hank, Karsten (2014) Generationen in Europa. Theoretische Perspektiven und empirische Belege, Wiesbaden: Springer.
- Dudel, Christian (2014) Vorausberechnung von Verwandtschaft. Wie sich die gemeinsame Lebenszeit von Kindern, Eltern und Großeltern zukünftig entwickelt, Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Ette, Andreas; Ruckdeschel, Kerstin, Unger, Rainer (Hrsg.) (2010) Intergenerationale Beziehungen: Determinanten, Ambivalenzen und Potentiale, Würzburg: Ergon.
- Fietze, Beate (2009). Historische Generationen. Über einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels und kollektiver Kreativität. Bielefeld: Transcript.
- Grünheid, Evelyn; Scharein, Manfred G. (2011) Zur Entwicklung der durchschnittlichen gemeinsamen Lebenszeit von Drei- und Vier-Generationen-Familien in West- und Ostdeutschland. Eine Modellrechnung, Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 36,1: 3-40.
- Höpflinger, François (1999) Generationenfrage - Konzepte, theoretische Ansätze und Beobachtungen zu Generationenbeziehungen in späteren Lebensphasen, Lausanne: Réalités Sociales. (neuerdings [verfügbar als PDF-File](#))
- Höpflinger, François, Hummel, Cornelia; Hugentobler, Valérie (2006) Enkelkinder und ihre Grosseltern. Intergenerationelle Beziehungen im Wandel, Zürich: Seismo-Verlag.
- Lüscher, Kurt; Liegle, Ludwig (2003) Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft, Konstanz: UVK.
- Höpflinger, François (2012) Möglichkeiten der Förderung von Generationenbeziehungen, in: Hans-Werner Wahl, Clemens Tesch-Römer, Jochen P. Ziegelmann (Hrsg.) Angewandte Gerontologie. Interventionen für ein gutes Altern in 100 Schlüsselbegriffen, Stuttgart: Kohlhammer: 447-452.
- Höpflinger, François (2012) Generationen – eine Begriffsbestimmung zu einem mehrdeutigen Konzept, Agora42 – Ökonomie – Philosophie – Leben, 2/2012: 32-37.
- Höpflinger, François (2012) Familiäre Generationenbeziehungen in der Schweiz – Entwicklungen und Trends, in: Pasqualina Perrig-Chiello, Martina Dubach (Hrsg.) Brüchiger Generationenkitt? Generationenbeziehungen im Umbau, Zürich: VdF: 129-138.
- Höpflinger, François (2013) Angehörigenpflege im Spannungsfeld traditioneller Familienbilder und neuer gesellschaftlicher Realitäten, in: Schweizerisches Rotes Kreuz (Hrsg.) Who Cares? Pflege und Solidarität in der alternden Gesellschaft, Zürich: Seismo-Verlag: 66-81.
- Isengard, Bettina; Szydlik, Marc (2012) Living Apart (or) Together? Coresidence of Elderly Parents and their Adult Children in Europe, Research on Aging 34,4: 449-474.

- Kohli, Martin (2012) Generationen im 21. Jahrhundert: Konflikt oder Solidarität, in: Pasqualina Perrig-Chiello, Martina Dubach (Hrsg.) Brüchiger Generationenkitt?, Zürich: vdf Hochschulverlag: 23-35.
- Kraft, Andreas; Weisshaupt, Mark (Hrsg.) (2009). Generationen: Erfahrung – Erzählung – Identität. Konstanz: UVK.
- Künemund, Harald, Szydlik, Marc (2009) Generationen – Multidisziplinäre Perspektiven, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Moog, Stefan; Weisser, Veronica; Raffelhüschen, Bernd (2014) Altersvorsorge und die Schweizer Generationenbilanz –Lasten in die Zukunft verschoben, Zürich: UBS AG.
- Perrig-Chiello, Pasqualina; Höpflinger, François (Hrsg.) (2012) Pflgende Angehörige älterer Menschen. Probleme, Bedürfnisse, Ressourcen und Zusammenarbeit mit der ambulanten Pflege, Bern: Huber-Verlag.
- Perrig-Chiello, Pasqualina, Martina Dubach (Hrsg.) (2012) Brüchiger Generationenkitt? Generationenbeziehungen im Umbau, Zürich: Vdf.
- Puur, Allan; Sakkeus, Luule; Pöldma, Asta; Herm, Anne (2011) Intergenerational family constellations in contemporary Europe: Evidence from the Generations and Gender Survey, Demographic Research, 25: 135-172.
- Schmid, Tina (2014) Generation, Geschlecht und Wohlfahrtsstaat. Intergenerationelle Unterstützung in Europa, Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften,
- Szydlik, Marc (2012) Von der Wiege bis zur Bahre: Generationentransfers und Ungleichheit, in: Felix Bühlmann, Celine Schmid Botkine (Hrsg.) Sozialbericht 2012: Fokus Generationen, Zürich: Seismo: 58-71.



### 3) Generationenbeziehungen in ausserfamilialen Bezügen

Je persönlicher die Beziehungen zwischen jungen und älteren Menschen sind, desto weniger entstehen intergenerationelle Missverständnisse. Umgekehrt entstehen viele Vorurteile, Vorbehalte und Befürchtungen zwischen Jung und Alt gerade dadurch, dass sich junge und alte Menschen – ausserhalb der Familie – nur zufällig oder nebenbei treffen. Je unpersönlicher und unverbindlicher die Kontakte zwischen Jung und Alt sind, desto stärker spielen Stereotypen zu Alter und Jugend mit.

Vor allem sichtbares körperliches Alter führt zu defizitorientierten Anpassungen, und negative Bilder zum Alter können zu überangepassten oder bevormundenden Kommunikationsmuster führen. Dies ist vor allem gegenüber hilfsbedürftigen alten Menschen der Fall. In Alters- und Pflegeeinrichtungen lassen sich nicht selten zwei Besonderheiten des Kommunikationsverhaltens jüngerer Pflegefachpersonen gegenüber älteren Hilfeempfängern feststellen: Zum einen kommt es – verstärkt durch institutionelle Regelungen – zu einer machtbezogenen Kommunikation. Die entsprechende Kommunikation ist durch kurze Befehle und Anordnungen charakterisiert, wodurch Selbstbestimmung und Selbständigkeit alter Heimbewohnerinnen untergraben werden. Zum anderen wird nicht selten eine sekundäre Babysprache (secondary baby talk) eingesetzt, gekennzeichnet durch einfache Sätze und herablassende Sprachformen. Viele Alters- und Pflegeheime haben dieses Problem erkannt, und sie sensibilisieren ihr Personal, im Umgang mit alten Menschen defizitverstärkende Kommunikationsformen zu vermeiden.

Negative Bilder zum Alter werden allerdings auch von manchen älteren Menschen selbst übernommen. Negativen Altersstereotypen begegnen ältere Menschen heute zunehmend dadurch, dass sie sich selbst nicht als ‚alt‘ einstufen. Die persönliche Betroffenheit vom Stereotyp wird verneint, dieses aber nicht in Frage gestellt. In konkreten Kontakten mit persönlich bekannten Personen werden zudem negative Bilder zu Alter und Jugend oft relativiert. So herrscht bei jungen Menschen oft ein eher negatives Bild vom Alter vor. Die Einstellung gegenüber älteren Menschen, zu denen regelmässige Kontakte bestehen, kann jedoch durchaus positiv sein. Alte Menschen ihrerseits sind nicht selten der Auffassung, erwachsene Kinder im Allgemeinen würden ihre alten Eltern vernachlässigen. Nach den eigenen Kindern befragt, vertreten sie hingegen eine deutlich positivere Ansicht, und in einer klassischen Studie behaupteten jene alten Menschen am häufigsten, dass Kinder ihre alten Eltern nicht genügend beachteten, die selbst gar keine Kinder hatten.

Dank medialer Konzentration auf Jugendprobleme herrschen bei vielen älteren Menschen auch negative Vorstellungen über die heutige Jugend vor. Eine interessante deutsche Studie zur Einschätzung von Jugendlichen bei 60- bis 94-jährigen Personen liess erkennen, dass ‚Jugendliche damals‘ (d.h. die eigene Jugend) deutlich positiver beurteilt wurden als die heutige Jugend im allgemeinen. Konkrete Jugendliche, zu denen eine persönliche Beziehung besteht, wurden wiederum deutlich positiver beurteilt als die Jugend allgemein. Dies spricht dafür, dass Missverständnisse zwischen Jung und Alt nicht durch allgemeine Kampagnen, sondern nur durch die Stärkung persönlicher Beziehungen abgebaut werden können.

Im Kontakt zwischen älteren Menschen mit jungen Menschen können kommunikative Missverständnisse auch dadurch entstehen, dass die älteren Menschen die jugendbezogenen Gebärden, Sprachformeln und Abkürzungen nicht mehr kennen und verstehen. Dies gilt speziell im Verkehr mit Mitgliedern von Jugendszenen und Jugendcliquen. Umgekehrt

können jungen Menschen die Sprache, Höflichkeitsformeln oder Werthaltungen älterer Generationen unvertraut und fremd geworden sein. Immigrationsprozesse junger Menschen können dies zusätzlich verstärken, etwa im Kontakt zwischen alteingesessenen alten Schweizern und jungen Ausländerinnen. Intergenerationelle und interkulturelle Unterschiede und Vorbehalte können sich gegenseitig verstärken. Gegenseitiges persönliches Erzählen – etwa zu Jung-Sein damals und heute – macht Fremdes erklärbar, verstehbar und damit tolerierbar.

Oberflächliche Begegnungen erhöhen unter Umständen das Risiko negativer Generationenbilder stärker als keine Begegnung. Ein blosser Kontakt mit älteren Menschen genügt nicht, um positive Haltungen zum Alter zu erzeugen. Gelegentlich werden negative Haltungen sogar gestärkt, beispielsweise wenn Kinder und Jugendliche ältere Menschen, die nicht ihrem vertrauten Lebensumfeld angehören, im Zustand von Hilflosigkeit und Gebrechlichkeit kennen lernen. Offenbar ist eine emotionale Beziehung zu einem älteren Menschen erforderlich, damit junge Menschen nicht nur auf die äussere Erscheinung eines Menschen reagieren, sondern ihn oder sie als Personen erleben. Dies spricht gegen allzu kurz angelegte Begegnungen zwischen Jung und Alt, und erfolgreiche Generationenprojekte benötigen Zeit. Zusätzlich ist zu berücksichtigen, dass junge Menschen und alte Menschen unterschiedliche Lebenserfahrungen und Lebensbedürfnisse aufweisen. In diesem Rahmen ist ein Punkt wesentlich: Der Kontakt und das Gespräch von Jung zu Alt weisen einen anderen Stellenwert auf als der Kontakt und das Gespräch von Alt zu Jung.

### **Subjektive Wahrnehmung von Jung und Alt**

Die Hochbewertung von Jugendlichkeit und negative Vorstellungen zum Alter tragen dazu bei, dass faktisches Alter und selbsteingestuftes, subjektives Alter auseinander fallen. Möglichst lang jung zu sein, und möglichst spät alt zu erscheinen, sind zentrale Lebensziele in einer auf Jugendlichkeit orientierten Gesellschaft. Dies führt einerseits dazu, dass mehr Frauen und Männer ein ausgedehntes jugendnahes Erwachsenenalter erleben, und andererseits, dass sich ältere Menschen häufig als jünger einschätzen als die tatsächlich sind. Der Trend zu einem langen Jungsein und spätem Altwerden wird durch die Tatsache verstärkt, dass sich die gesunde Lebenserwartung deutlich ausgedehnt hat und dass viele ältere Menschen ein Konsum- und Freizeitverhalten aufweisen, das sich vom Verhalten jüngerer Menschen nur graduell unterscheidet. Der soziale ‚Zwang zum Jungbleiben‘ schlägt sich aber in einer steigenden Zahl von Schönheitsoperationen und einem wachsenden Konsum von ‚anti-ageing‘-Produkten nieder.

Wird danach gefragt, ab welchem Alter Menschen im Allgemeinen nicht mehr als jung bzw. als alt bezeichnet werden, variieren die Altersgrenzen in bedeutsamer Weise mit dem eigenen Alter. Für jüngere Menschen endet das junge Erwachsenenalter schon vor 40, und das Alter beginnt bei 60-62 Jahren. Ältere Menschen verschieben das Ende des Jungseins auf über 40 und der Beginn des Alters auf über 65, und für die älteste Altersgruppe (75+) beginnt das Alter erst mit gut 72 Lebensjahren. Altwerden ist etwas, das - weil negativ bewertet - hinausgeschoben wird. Der Grund ist eine grundsätzlich positive Prägung des Jungseins und negative Wahrnehmungen des Alters.

Den höchsten sozialen Status wird Personen um 40 zugesprochen, und zwar relativ unabhängig vom eigenen Alter. Junge wie alte Menschen haben einen geringeren sozialen Status, und zwar in der Wahrnehmung aller Altersgruppen. Die persönliche Einschätzung von

Jung und Alt ist hingegen relativ hoch, und höher als der wahrgenommene soziale Status. Insgesamt werden Junge und Alte gefühlsmässig in etwa gleich eingeschätzt, einzige signifikante Ausnahme sind die älteren Personen selbst, die Alte besser einschätzen als Junge

### **Befragung 2008/09: Ende Jung-sein und Beginn Alt-sein in der Schweiz**

	Alter der befragten Person:						
	15-24	25-34	35-44	45-54	55-64	65-74	75+
Jung sein endet mit: Jahren	34	38	41	42	43	45	48
Alt sein beginnt mit: Jahren	60	62	66	65.	67	69	72

Quelle: European Social Survey 2008/09 (gewichtete Daten)

### **Junge und alte Freunde nach Alter in der Schweiz 2008/09**

	Altersgruppe						
	15-24	25-34	35-44	45-54	55-64	65-74	75+
N:	242	270	357	358	258	194	134
- keine junge und alte Freunde	1%	3%	9%	10%	9%	3%	3%
- gleich viel Freunde jung wie alt	9%	8%	22%	24%	27%	23%	24%
- mehr junge Freunde	89%	86%	61%	51%	32%	8%	6%
- mehr alte Freunde	1%	3%	8%	15%	32%	66%	67%

Quelle: European Social Survey 2008/09 (gewichtete Daten)

### **Intergenerationelle Perspektiven: Von Alt zu Jung – der Blick von oben**

Wer lange gelebt hat und damit alt geworden ist, wird immer mit zwei grundlegenden Lebenselementen konfrontiert:

Erstens, die eigene Kindheit und Jugend ist weit weg, und unter Umständen zu weit weg. Man kann sich unter Umständen noch ‚jung‘ fühlen, aber das Spiegelbild spricht eine andere Sprache. Die Jugend von heute ist zwar die Zukunft der Gesellschaft, und eigene Enkelkinder garantieren die Zukunft der Familie, aber die eigene Jugend ist für alte Menschen schon längst Vergangenheit.

Zweitens, alte Frauen und Männer erlebten eine völlig andere Kindheit und Jugend erlebt als heutige Kinder und Jugendliche, da sie in einer noch stark ländlich geprägten Schweiz aufwuchsen. Dies kann negative wie positive Reaktionen hervorrufen. So wird der Wandel von älteren Menschen nicht negativ beurteilt, als Zerfall von Moral und Sitte. Solchen Vorbehalten kann nur durch begleitetes Erzählen und Gespräch begegnet werden. Andere alte Menschen realisieren – unter Umständen mit Trauer - dass ihre Erfahrungen aufgrund des enormen Wandels für die nachkommenden Generationen weder nützlich noch gefragt sind.

Für einige alte Menschen ist ein guter Kontakt mit jungen Menschen befruchtend, weil sie damit an der Zukunft der Gesellschaft aktiv teilnehmen können. Im Kontakt mit Jungen lernen sie neue Sprachformeln, neue Techniken oder eine verstärkte Toleranz für sozialen Wandel. Speziell persönlich intensive Kontakte mit jungen Menschen werden von älteren

Menschen nicht selten benützt, um wieder an frühere Lebensphasen anzuknüpfen. Eine Studie zu Enkelkind-Grosseltern-Beziehungen liess erkennen, wie oft ältere Menschen sich im Kontakt mit ihren heranwachsenden Enkelkindern kulturell sozusagen ‚verjüngen‘ (und im Spiel mit Teenagern werden einige Grossmütter und Grossväter selbst wieder zu Teenagern).

Andere alte Menschen hingegen erleben den Kontakt zu jungen Menschen eher negativ; sei es, weil der Verlust der eigenen Jugend schmerzhaft bewusst wird; oder sei es, weil damit negative Kindheits- und Jugenderinnerungen wachgerufen werden. Ein Teil der heute alten Frauen und Männer hat eine durchaus ‚harte‘ Kindheit in Armut und Unterdrückung erlebt. Projekte, in denen alte Menschen aus ihrer Kindheit und Jugend erzählen, sollten deshalb immer begleitet sein, weil Kindheitserinnerungen auch traumatisch sein können. Beim Erzählen über früher, wird alten Menschen zudem häufig bewusst, dass ihre Erfahrungen und Erzählungen von früher zwar für junge Menschen durchaus interessant, aber nicht relevant sind. Auch die erlebte Entwertung der eigenen Erfahrungen ist ein Punkt, der bei intergenerationellen Erzählprojekten immer wieder thematisiert wird.

### **Intergenerationelle Perspektiven: Von Jung zu Alt – der Blick von unten**

Für jüngere Menschen zeigt sich beim Kontakt mit älteren Menschen – und ihren Erzählungen – ebenfalls eine doppelte Lebensperspektive:

Erstens ist das Alt-Werden auch die eigene Zukunft, und das Altern des Gegenübers ist sozusagen – im positiven wie negativen Sinne - der ‚Schatten der eigenen Zukunft‘. Kinder und Jugendliche sind – so die Erfahrung – im Kontakt mit alten Menschen allerdings oft ungezwungen und positiv, weil für sie das Alter noch weit weg ist. Am meisten Probleme mit intergenerationellen Kontakten haben die 40- bis 50-Jährigen, die ihr eigenes Alter nicht akzeptieren (wollen) und die im Kontakt mit alten Menschen mit einer nicht gewollten persönlichen Zukunft konfrontiert werden. Negative und teilweise diskriminierende Aussagen über Ältere widerspiegeln häufig nicht nur eine Abwertung älterer Menschen, sondern oftmals eine Angst vor der eigenen Zukunft.

Zweitens sind alte Menschen zwangsläufig Vertreter der Vergangenheit, und sie können über längst vergangene Zeiten (vor der Erfindung von Handy und Internet) erzählen. Als Grosseltern sind sie eine oft geschätzte Quelle von Informationen über die eigene Herkunftsfamilie, und wer kennt die Jugendsünden von Mutter und Vater besser als die Grosseltern. Kinder und Jugendliche, die sozusagen ihre Zukunft noch vor sich haben, sind – wie neuere Studien zeigen – überraschend stark an Fragen der Vergangenheit wie auch an Familienritualen interessiert, und in manchen Familien ‚zwingen‘ Grosseltern und Enkelkinder die mittlere Generation gemeinsam zu traditionellen Weihnachtsfeiern.

Der Kontakt mit alten Menschen kann für junge Menschen deshalb durchaus befruchtend sein, weil sie durch Erzählungen und Gespräche mit alten Menschen familiäre und soziale Zukunft und Vergangenheit zu verbinden vermögen. Gleichzeitig realisieren junge Menschen, dass die Erfahrungen älterer Menschen für ihr eigenes Leben nur beschränkt gültig sein können, da sie ja in einer anderen Gesellschaft – mit anderen Anforderungen – zu leben haben als frühere Generationen. Entsprechend zeigt sich oft das Muster, dass junge Menschen die Erzählungen alter Menschen durchaus interessant finden, sie jedoch Mühe haben, dies mit ihrem Hier und Jetzt zu verbinden.



**Indikatoren zu Lebenswerten nach Alter: Schweiz 2014**

Wichtig sind für mich:	Alter der befragten Person						
	15-24	25-34	35-44	45-54	55-64	65-74	75+
N:	231	205	250	287	278	199	123
- neue Ideen/kreativ sein	66%	67%	68%	68%	66%	68%	56%
- Sicherheit/sichere Umwelt	58%	69%	64%	65%	64%	66%	77%
- neue Dinge ausprobieren	64%	59%	59%	53%	53%	50%	46%
- Regeln befolgen/gehorsam sein	21%	34%	32%	37%	34%	43%	45%
- eigene Entscheidungen treffen	89%	85%	84%	85%	81%	91%	81%
- Abenteuer/aufregendes Leben	44%	30%	20%	18%	19%	20%	13%
- Richtiges Benehmen	48%	42%	48%	44%	50%	57%	68%
- Loyalität zu Freunden	97%	93%	92%	93%	89%	91%	93%
- Traditionen/Sitten befolgen	38%	47%	44%	49%	47%	56%	63%
- Fun & pleasure (Spass haben)	72%	53%	42%	39%	40%	38%	35%

Datenquelle: European Social Survey Round 7 Data (2014). Data file edition 1.0. Norwegian Social Science Data Services, Norway - Data Archive and Distributor of ESS data. (eigene Auswertungen, gewichtete Daten).

#### 4) Generationen in Unternehmen/ in der Arbeitswelt

Moderne Unternehmen sind in dreifacher Weise mit Fragen des Generationenwandels konfrontiert:

Erstens müssen immer wieder neue – und meist jüngere – Mitarbeitende rekrutiert und betrieblich sozialisiert werden; sei es, um ausscheidende Mitarbeitende zu ersetzen; sei es um zu expandieren. Gleichzeitig müssen bestehende Mitarbeitende eingebunden und gefördert werden, um ihre Leistungsfähigkeit zu erhalten und ihre Karriere zu strukturieren. Die Bindung, Förderung wie auch die innerbetriebliche Qualifizierung bestehender Mitarbeiter gehören zu den zentralen Säulen jeder Arbeitsmarkt- und Personalpolitik. Parallel dazu scheiden immer wieder Arbeitskräfte aus; sei es aufgrund einer Kündigung oder sei es aufgrund eines altersbedingten Austritts (Pensionierung). In einer demographisch alternden Gesellschaft wird jedoch Jugend knapp, und der Anteil älterer Mitarbeitender steigt an. Dies erfordert bei immer mehr Unternehmen eine gezielte generationelle Doppelstrategie: Einerseits gilt es – im verstärkten Kampf um junge Talente – für junge Fachleute attraktiv zu bleiben. Andererseits sind Unternehmen verstärkt darauf angewiesen, die Leistungsfähigkeit und Motivation langjähriger älterer Mitarbeitender zu erhalten. In diesem Rahmen kommt optimalen Generationenbeziehungen zwischen Jung und Alt eine verstärkte Bedeutung zu; sei es, dass ältere Mitarbeitende von jüngeren Fachpersonen lernen; sei es, dass Innovation der Jungen und Erfahrung der älteren Menschen kombiniert werden. In einer hochdynamischen Arbeitswelt werden auch von älteren Mitarbeitenden intergenerationelle Anpassungsleistungen verlangt; wie Know-how-Transfer an Jüngere, Lernen von Jüngeren, gute Zusammenarbeit trotz Generationendifferenz sowie Akzeptanz von Altersumkehrungen in der Hierarchie.

Zweitens geht es auch bei Verkauf und Marketing um eine analoge Aufgabe, den generationenbedingten Wechsel von Kunden zu gestalten: Neue Kunden müssen angeworben werden und die Bindung bisheriger Kunden ist zu gewährleisten. Auch hier stehen Unternehmen vor der permanenten Aufgabe, einen möglichst reibungslosen Wechsel zu erreichen, etwa junge Kundinnen anzuwerben, ohne ältere Kundinnen zu verlieren. Personal- und Kundenstruktur können wechselseitig verhängt sein, beispielsweise wenn eine demographisch alternde Kundschaft eine Aufwertung älterer Berater verlangt, oder junge Kundinnen lieber durch junge Mitarbeitende betreut werden. Immer mehr Unternehmen nehmen wahr, dass die demographische Alterung der Gesellschaft auch die Altersstruktur ihrer Kundschaft ändert, und immer mehr Unternehmen werden mit einer ‚alternden Kundschaft‘ konfrontiert. Es sind allerdings vielfach Kunden und Kundinnen, die zwar nicht als ‚Senioren‘ angesprochen werden wollen, die jedoch trotzdem auf einen schlechten Generationenmix von Beratung und Betreuung negativ reagieren.

Drittens ergibt sich ein Generationenwandel von Produkten und/oder Dienstleistungen: Neue Produkte (oder ganze Produkte- und Technologiegenerationen) müssen entwickelt, aufgebaut und verkauft werden, wogegen alte Produkte oder Dienstleistungen wegfallen. Der Generationenwandel von Produkten und Dienstleistungen ist teilweise mit der Generationenstruktur von Belegschaft und Kundschaft abgestimmt; etwa dadurch, dass technisch neue Produkte in einer ersten Phase von jungen Mitarbeitenden für junge Menschen produziert werden, und ältere Mitarbeiter sich primär um auslaufende Produktlinien kümmern. Die Berufserfahrung älterer Mitarbeitender büsst in dynamischen Gesellschaften auch deshalb ihren Wert ein, weil es oft zuerst junge Menschen sind, die längere Erfahrungen mit neuen

Technologien oder neuen Sprach- und Kulturformen erleben. Dadurch verlieren ältere Menschen an Erfahrungsvorsprung und gleichzeitig geraten sie in Gefahr, dass ihre beruflichen Erfahrungen irrelevant werden. Erfahrung ist deshalb in einer dynamischen Gesellschaft neu zu definieren, und zwar als die Fähigkeit, Inaktuelles zu aktualisieren, einen Vergleich anzulegen, der sich nicht aus dem aktuellen Geschehen selbst ergibt. So zeigt sich beispielsweise, dass neue Technologien oder neue Organisationsprinzipien oft nur mit Bezug auf bisherige Erfahrungshorizonte erfolgreich eingeführt werden können.

Unausgewogene Alters- und Generationenstrukturen lösen eine Reihe unternehmens- und personalpolitischer Probleme aus, vor allem längerfristig. So können Betriebe mit vielen älteren Mitarbeitern – und vor allem vielen älteren Kadern - neue Trends und Entwicklungen verschlafen, und die Zukunft eines demografisch alternden Dienstleistungsbetriebes kann auch durch den Gleichschritt des Alterns von Mitarbeitern und Kunden gefährdet sein. Langjährige Mitarbeiterinnen in einem Hotel können zwar besser auf die Bedürfnisse von Stammkunden eingehen, aber gerade die Loyalität alternder Kunden kann die Erneuerung des Kundenkreises in Frage stellen.

Umgekehrt können Probleme bei stark verjüngter Belegschaft entstehen, wenn Jugendlichkeit und Dynamik als Unternehmenskultur so stark verinnerlicht werden, dass eine Unternehmung spätestens in Schwierigkeiten gerät, wenn die erste Expansionsphase einer Konsolidierungsphase Platz macht. Firmen, die in einer ersten Phase einer technologischen Revolution - via Rekrutierung junger Mitarbeiter - rasch expandieren, können Mühe haben, Phasen geringeren oder qualitativen Wachstums zu bewältigen. Ein hoher Anteil an neuen Mitarbeitern kann aber auch das Resultat einer hohen Personalrotation - aufgrund schlechter Arbeitsverhältnisse oder tiefer Löhne usw. - sein. Das ständige Neueinarbeiten junger Arbeitskräfte - die den Arbeitsplatz rasch wieder verlassen - bringt zusätzliche Kosten, etwa durch eine geringe Kundenbindung. Eine hohe Personalrotation qualifizierter junger Mitarbeiter ist zudem nicht selten ein Hinweis auf das Fehlen betriebsinterner Karriere-möglichkeiten. In verschiedenen Dienstleistungsbereichen kann eine rasche Verjüngung der Belegschaft die Anbindung an neue Modetrends nachkommender Generationen beschleunigen, aber dafür ältere und langjährige Kunden und Kundinnen vergraulen. Bei raschem modisch oder technisch bedingtem Produktewandel und undurchsichtigen Angeboten greifen ältere Menschen häufiger als jüngere Menschen auf altbewährte Marken und Produkteangebote zurück. Undurchschaubare Preispolitik oder fehlendes Vertrauen in die Kompetenz (neuer) Anbieter wirken sich im Seniorenmarkt besonders negativ aus.

#### **Mentorensysteme – als intergeneratives Counseling**

Mentoring ist eine klassische Form einer strukturierten Gestaltung der betrieblichen Generationenbeziehungen, das auf einem zentralen Grundprinzip beruht: Es geht explizit um die berufliche oder fachliche Förderung junger Menschen durch eine – angesehene – ältere Fachperson. Zentral ist bei Mentorensystemen das Prinzip, dass sich die (älteren) Mentoren relativ uneigennützig für die Interessen der jungen Generation einsetzen. Sie haben – weil sie ihre beruflichen und fachlichen Karriereziele schon erreicht haben – keine eigenen Interessen, und entsprechend stehen Mentoren– karrieremässig – von vornherein nicht in Konkurrenz mit der jüngeren Generation. Die Mentoren haben gleichzeitig – weil schon erfolgreich – ein hohes Ansehen, das sie einsetzen können, etwa zur Förderung sozialer Kontakte usw.

Erfolgreiche Mentorensysteme mit älteren Kader- und Fachleuten sind - wie die Erfahrungen aus der Privatwirtschaft zeigen –an spezifische Bedingungen geknüpft:



Erstens funktionieren Mentorensysteme nur, wenn die älteren Fachleute kompetent bleiben, und sie sich auch mit neueren Organisations- und Kommunikationstechniken auskennen. Ein langfristig angelegtes Mentorensystem impliziert eine Weiterbildung der Mentoren selbst. Zweitens fällt es nicht wenigen Kaderleuten schwer, aus Führungsrollen in Beraterrollen zu wechseln und erfolgreiche Mentoren sind zumeist Personen, welche die Generationendifferenzen dadurch überbrücken, dass sie junge Leute nicht nur unterstützen, sondern von ihnen auch lernen (und die generell neugierig auf Neues sind). Drittens müssen Mentoren sozial sensibel sein, und Mentoren dürfen sich nicht aufdrängen, sondern nur soweit intervenieren als dies von den jüngeren Menschen gewünscht wird. Mentorensysteme basieren auf einer zurückhaltenden, aber persönlich geprägten Beziehung; eine Beziehung, die allerdings – und dies scheint zentral zu sein – die Generationendifferenz der Erfahrungen und des Wissens voll akzeptiert. Mentoring lebt aus der beruflichen und betrieblichen Generationendifferenz.

Da das (chronologische) Alter kaum eine aussagekräftige Grösse darstellt, ist der Anteil älterer oder jüngerer Mitarbeitender personalpolitisch oftmals weniger entscheidend als die Dominanz einer spezifischen Alters- bzw. Dienstalterskohorte: Eine Abteilung, ein Betrieb, aber auch ein Verein oder eine Partei, die stark von einer altersmässig homogenen Gruppe dominiert wird, erfährt besonders häufig einen Innovationsstau. Kohortendominanz gefährdet allgemein die Anpassung an Umweltveränderungen, vor allem wenn es zur Ausbildung einer starken Kohortenkultur (als Kultur von Gleichaltrigen) kommt. Kohortendominanz kann einen kontinuierlichen Austauschprozess verhindern und Laufbahnstaus auslösen. Wenn Entscheide beispielsweise nur von 50-jährigen Mitarbeitern - mit ähnlichen Generationenprägungen - getroffen werden, ist die Gefahr gross, dass die generationelle Homogenität dazu führt, dass Kontakte zu anderen Generationen - und damit zu gesellschaftlichen Veränderungen - verloren gehen. Diese Gefahr wird durch eine gemeinsame Bildungs- und Sozialherkunft von Gleichaltrigen verstärkt, und ein langjährig gut funktionierendes Team von Gleichaltrigen weist Mühe auf, neue Teammitglieder aufzunehmen.

Allerdings sind die negativen Folgen eines unausgewogenen Generationenmix oft unterschwelliger Art, und sie werden nur in extremen Fällen direkt manifest. Angesichts der sich abzeichnenden demografischen Alterung sowohl der Erwerbsbevölkerung als auch der Kundschaft werden Fragen eines optimalen Generationenmix und die innerbetriebliche Gestaltung der Generationenbeziehungen bedeutsamer. Vor allem moderne Dienstleistungsunternehmen sind oft auf einem prekären Gleichgewicht von Innovation und Erfahrung angewiesen. Altersmanagement und Optimierung des betrieblichen Generationenmix dürften zukünftig eine Aufwertung erfahren, als integriertes Teilelement von ‚diversity management‘ oder eines lebenszyklusorientiertem Personalmanagements.

Bei altersdurchmischten Teams kann eine Gleichgewichtung von Innovativität und Erfahrungskomponenten ein bedeutsames Mittel darstellen, um die Motivation beider Generationen - der Jungen und der weniger Jungen - zu festigen. Entsprechende Studien (vgl. Ries et al. 2010) zeigen, dass in Gruppen mit einem guten Teamklima Altersheterogenität zu einer Steigerung von Innovation und zu einer Abnahme des Risiko von ‚burn-out‘ beiträgt. In Gruppen mit vornherein schlechtem Teamklima verhält sich der Zusammenhang genau umgekehrt. Ob sich ein Generationenmix innerhalb eines Teams als positiv oder negativ erweist, hängt somit entscheidend vom allgemeinen Teamklima ab. Gleichzeitig wird ein positiver Effekt von Altersdiversität verstärkt, wenn gezielt eine altersneutrale Personalpolitik

betrieben wird, wie etwa eine Analyse bei 93 kleinen und mittelgroßen deutschen Unternehmungen illustriert (vgl. Boehm, Kunze, Bruch 2013).

### Altersgemischte Projektteams

Alters- und generationengemischte Projektteams funktionieren eher besser, wenn:

- Innovativität und Erfahrung beide gewichtet werden (und Erfahrungen ein Mittel ist, um neue Projekte erfolgreich zu starten)
- Lernprozesse von Alt zu Jung und von Jung zu Alt verlaufen (und jeweils alle Generationen als ‚Lehrpersonen‘/Fach- bzw. Erfahrungsvermittler fungieren).
- vorgängig Generationen- und Altersunterschiede - so wie Kultur- und Geschlechtsdiversität - explizit thematisiert und anerkannt werden.
- jeder Generation die gleiche Redezeit und gleiche Mitbestimmungsrechte eingeräumt wird (eventuell via Verteilung von Redegutscheinen und Auslosung, wer Gesprächsleitung übernehmen darf)
- in einem generationengemischtem Projektteam keine zu grossen Statusunterschiede zwischen jüngeren und älteren Teilnehmern vorhanden sind (sowie wenn bei den jungen Teilnehmenden keine starke Konkurrenz um Karriereposten besteht).

### Einstellung zur Erwerbstätigkeit von über 60-jährigen Personen (2015)

	Altersgruppe:			
	18-29 J.	30-49 J.	50-64 J.	65+ J.
N:	210	398	318	270
Gut für die Wirtschaft:				
- % stimme stark zu	11%	15%	24%	24% *
- % stimme zu	44%	44%	53%	56%
Nehmen Jüngeren Arbeit weg (N:	214	402	320	270
- % stimme stark zu	2%	4%	3%	2%
- % stimme zu	21%	15%	14%	12%
	Bildungsstatus			
	Tief	mittel	hoch	
N:	222	695	277	
Gut für die Wirtschaft:				
- % stimme stark zu	10%	17%	31%	*
- % stimme zu	50%	50%	46%	
Nehmen Jüngeren Arbeit weg (N:	224	700	284	
- % stimme stark zu	6%	3%	1%	*
- % stimme zu	24%	15%	9%	

Items:

A) Es ist gut für die Schweizer Wirtschaft, wenn Menschen über 60 erwerbstätig sind

B) Wenn Menschen über 60 erwerbstätig sind, nehmen sie den Jüngeren die Arbeit weg.

\* Gruppenunterschiede signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test)

Quelle: Mosaich (ISSP) 2015.

## Literaturhinweise zum Thema

- Boehm, Stephan A.; Kunze, Florian; Bruch, Heike (2013) Spotlight on Age-Diversity Climate: The impact of age-inclusive HR practices on firm-level outcomes, *Personnel Psychology*: 1-38.
- Cosandey, Jérôme (2015) Altersarbeit in den Kinderschuhen. Senioren als Trumpf gegen den Fachkräftemangel, Zürich: Avenir Suisse.
- Klaffke, Martin (Hrsg.) (2014) Generationen-Management. Konzepte, Instrumente, Good-Practice-Ansätze, Wiesbaden: Springer.
- Oertel, Jutta (2007) Generationenmanagement in Unternehmen, Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Ries, C. et al. (2010). Altersheterogenität und Gruppeneffektivität- die moderierende Rolle des Betriebsklimas. *Zeitschrift für Arbeitswissenschaft*, 64, S. 137-146.
- Thom, N.; Hubschmid, E. (2012) Intergenerationeller Wissenstransfer: Besonderheiten jüngerer und älterer Mitarbeitenden, in: P. Perrig-Chiello, M. Dubach (Hrsg.) *Brüchiger Generationenkitt? Generationenbeziehungen im Umbau*, Zürich: vdf: 81-93-

## 5) Möglichkeiten der Förderung von Generationenbeziehungen

Netzwerkstudien weisen bezüglich intergenerationeller Kontakte auf zwei wesentliche Sachverhalte hin: Zum einen ergibt sich eine hohe Familienzentrierung enger intergenerationeller Begegnungen und Hilfeleistungen. In den letzten Jahrzehnten sind familiäre Generationenbeziehungen - nach dem Muster von ‚Intimität auf Abstand - eher enger und intensiver geworden, und intergenerationelle Hilfeleistungen zwischen Angehörigen sind ausgeprägt. Zum anderen es sich bei manchen ausserfamilialen Begegnungen zwischen Alt und Jung im Alltag um Gelegenheitskontakte von kurzer Dauer und geringer Intensität. Soziale Homogamie (gleiche Altersgruppe, gleiche Interessen und ähnlicher Lebensstil) ist ein zentrales Merkmal frei gewählter ausserfamilialer Beziehungen. Freundschaften entstehen und stabilisieren sich zumeist aufgrund gemeinsamer Lebensvorstellungen. Im Freizeit-, Sport- und Kulturbereich erfolgen viele Aktivitäten im Rahmen von Gleichaltrigengruppen und bei vielen ausserfamilialen Begegnungen zwischen Alt und Jung im Alltag handelt es sich um Gelegenheitskontakte von kurzer Dauer und geringer Intensität.

## Generationenprojekte – ein wachsendes Handlungsfeld

Weil natürliche generationenübergreifende Kontakte - etwa in der Nachbarschaft - nicht mehr als selbstverständlich angesehen werden, haben gezielt durchgeführte generationenübergreifende Projekte in letzter Zeit eine neue Konjunktur erfahren. In Deutschland - aber auch in Frankreich - finden generationenübergreifende Projekte und Initiativen schon seit längerem eine verstärkte politische Unterstützung (vgl. Eisentraut 2007; Malki 2005). Das Interesse an Intergenerationenprojekten in demographisch alternden Gesellschaften wird verstärkt durch Konzepte eines produktiven Alters, welche die Kompetenzen und Erfahrungen älterer Frauen und Männer als intergenerative Ressourcen betonen. So wurden beispielsweise im 5. Altersbericht Deutschlands die Potenziale des Alters und der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen bewusst ins Zentrum gerückt (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2005). Wenn sich ältere Menschen zusammen mit jüngeren Menschen für eine ökologisch nachhaltige Politik

engagieren oder sich mehr ältere Menschen aktiv an der Kleinkinderbetreuung engagieren, entsteht ein gesamtgesellschaftlicher Nutzen für alle Generationen.

Ein erster Typus von Generationenprojekten konzentriert sich auf familiäre Generationenbeziehungen. Dazu gehören Projekte zur Elternschulung und Beratung im Umgang mit heranwachsenden Kindern, aber auch Projekte zur Entlastung von Töchtern und Söhnen, die alte Eltern pflegen. Vermehrt ins Auge gefasst werden neuerdings Grosseltern-Enkelkind-Beziehungen, sei es im Rahmen von Projekten zur Förderung von ‚Wahlgrosselternschaft‘ für Kinder, die keine Grosseltern in ihrer Nähe haben oder Ansätze zur Gestaltung von Grosseltern-Enkelkind-Beziehungen bei Demenzerkrankungen alter Angehöriger.

Ein zweiter Typus von Generationenprojekten strebt eine Verbesserung der nachbarschaftlichen und kommunalen Beziehungen zwischen Jung und Alt an, auch zur Stärkung nachbarschaftlicher Unterstützungsnetzwerke. Zunehmend an Bedeutung gewinnen aber auch Intergenerationenprojekte innerhalb von Unternehmen, etwa im Rahmen eines gezielten intergenerationellen Wissenstransfers.

Bei der Einschätzung namentlich von ausserfamilialen Generationenprojekten sind allerdings zwei (kritische) Punkte zu beachten (vgl. Höpflinger 2010):

Erstens bestehen in der breiten Öffentlichkeit teilweise sozial-romantische Generationenvorstellungen. Intergenerationenprojekte werden als bedeutsam erachtet, weil man stillschweigend davon ausgeht, dass die Generationensolidarität früher besser war. Zudem wird idealisiert davon ausgegangen, dass enge Kontakte zwischen Jung und Alt immer und jederzeit wünschenswert seien. Intergenerationenprojekte können gesellschaftliche Integration stärken, aber dabei bleibt vergessen, dass gesellschaftliche Konfliktlinien und soziale Ungleichheiten innerhalb von - und weniger zwischen - Altersgruppen bzw. Geburtsjahrgängen verlaufen. Kontakte zwischen Ungleichaltrigen können wertvoll sein, aber in manchen Lebensphasen und für manche Lebensfragen sind Kontakte zu Gleichaltrigen bedeutsamer.

Zweitens ist das Interesse älterer Menschen an generationenübergreifenden Initiativen und Aktivitäten vielfach ausgeprägter als das entsprechende Interesse jüngerer Menschen. Heute werden viele Generationenprojekte von älteren Menschen initiiert, ohne dass Wünsche und Bedürfnisse der jüngeren Menschen, mit denen zusammengearbeitet werden soll, vorgängig berücksichtigt werden. Damit ist nicht auszuschliessen, dass von älteren Personen dominierte Generationenprojekte zur sozialen Überschichtung der demographischen Minderheit jüngerer Menschen beitragen können, ebenso wenig wie die Gefahr zu vernachlässigen ist, dass ein Teil der älteren Menschen engere Kontakte zu jüngeren Menschen sucht, um ihr eigenes Alter zu verdrängen.

### **Intergenerationelle Aktivitäten und Generationenprojekte**

Gezielt durchgeführte generationenübergreifende Projekte haben in den letzten Jahren eine neue Konjunktur erfahren, weil natürliche generationenübergreifende Kontakte – etwa in der Nachbarschaft – nicht länger als selbstverständlich angesehen werden. In den Nachbarländern Deutschland und Frankreich fanden generationenübergreifende Projekte und Initiativen eine verstärkte politische Unterstützung. In der Schweiz blieben entsprechende Vorhaben bisher weitgehend privaten Initiativen überlassen, selbst wenn sich diesbezüglich zunehmend mehr Gemeinden und Städte engagieren.

Zur Koordination der – zumeist lokal orientierten – Generationenprojekte haben die Stiftungen Pro Juventute und Pro Senectute im Jahr 2000 gemeinsam ein erstes Generationenhandbuch veröffentlicht. Die Reformierten Kirchen Bern-Jura begannen ihrerseits, konkrete Generationenprojekte zu sammeln und diese auf der Internet-Plattform [www.generationen.ch](http://www.generationen.ch) aufgeschaltet. Zur innereuropäischen Koordination entsprechender Initiative wurde 2003 das Europäische Netzwerk für Intergenerationelles Lernen (NIGEL) ins Leben gerufen. Seit 2010 werden Generationenprojekte über die Intergenerations-Plattform ([www.intergeneration.ch](http://www.intergeneration.ch)) vermittelt.

Typologisch betrachtet, lassen sich folgende fünf allgemeine Zielsetzungen intergenerativer Projekte unterscheiden:

- a) **Begegnen:** Im Zentrum solcher Projekte steht die Verbesserung der intergenerationellen Kontakte; sei es durch gemeinsame Feste; sei es durch gemeinsame Projektarbeiten. Damit wird ein verbessertes Verständnis zwischen Jung und Alt angestrebt. Die Ausgangsthese ist, dass mehr gegenseitige Kontakte zu mehr gegenseitigem Verständnis und Toleranz zwischen Jung und Alt beitragen, womit die soziale Integration allgemein gestärkt werden kann.
- b) **Erzählen:** In diesem Rahmen geht es um den (möglichst gegenseitigen) Austausch von Erfahrungen und Erlebnissen, etwa wenn alte Menschen und junge Menschen ihre Jugend vergleichen. Erzählcafés ihrerseits können dazu dienen, dass ältere Menschen ihre Lebensgeschichte und –erfahrungen in verarbeiteter Form weiter geben, und Erzählungen junger Menschen über ihre Kindheit und Jugend können älteren Menschen Hinweise auf den stattgefundenen Wandel der Gesellschaft vermitteln.
- c) **Lernen:** Noch einen Schritt weiter gehen Projekte, die intergeneratives Lernen anstreben, wobei sowohl Jung von Alt als auch Alt von Jung lernen kann. Klassisch sind etwa Aktivitäten, in denen erfahrene Kulturträger jungen Künstlern – wie Musikern, Malern, Bildhauern usw. - ihre erarbeiteten Techniken und Kompetenzen vermitteln. In den letzten Jahren wurden zunehmend Aktionen durchgeführt, in denen ältere Menschen von jüngeren Menschen in den Gebrauch von Computern, Internet, Mobiltelefon oder Fahrscheinautomaten usw. eingeführt wurden. Noch selten sind dagegen Projekte, wo gezielt beide Generationen – Jung und Alt – lernen bzw. wo die Lernprozesse explizit wechselseitig verlaufen.
- d) **Unterstützen:** Intergenerationelle Hilfeleistungen – ausserhalb familialer Generationenzusammenhänge – erfolgen häufig informell, etwa im Rahmen von Nachbarschaftshilfe. In den letzten Jahren wurden vermehrt organisierte Unterstützungsformen aufgebaut, etwa wenn im Rahmen von ‚Senioren helfen Senioren‘ gesunde ältere Menschen hochaltrige Personen beim Einkaufen unterstützen oder Transportdienste organisieren. Zunehmend sind – im Rahmen von Konzepten des produktiven Alters – intergenerative Projekte, bei denen sich pensionierte Frauen und Männer gezielt für junge Menschen engagieren, etwa bei der Organisation von Mittagstischen für Schüler, Aufgabenhilfe für ausländische Kinder oder als Wahlgrosseltern für junge Familien usw.
- e) **Wohnen und Leben:** Mehrgenerationenhaushalte von nicht verwandten Personen sind noch seltener als familiale Mehrgenerationenhaushalte. Häufiger – und zukunftsreichlicher – sind genossenschaftliche oder private Wohnsiedlungen, die familienfreundliche Wohnungen

für junge Familien und hindernisfreie Wohnungen für ältere Menschen kombinieren. Ein Beispiel ist die Baugenossenschaft ASIG in Zürich, die kostengünstige Wohnungen für alle Altersgruppen anbietet und die in ihrer 2005 prämierten Siedlung familien- und altersgerechte Wohnungen kombiniert, wobei in die Siedlung neben einem Gemeinschaftsraum auch ein Kindergarten sowie eine Pflegewohnung integriert wurden. Generationengemischtes Wohnen hat mehr Zukunft als generationenübergreifendes Haushalten. An Bedeutung gewonnen – namentlich in der Westschweiz – haben auch Projekte, wo Alters- und Pflegeheime mit Kinderbetreuungseinrichtungen kombiniert werden.

#### **Einige Beispiele von Generationenprojekten in Stichworten:**

- Generationen im Klassenzimmer: Ältere Frauen und Männer stehen als zusätzliche Bezugs- und Ansprechpersonen für Schüler und Schülerinnen zur Verfügung
- „Relais intergénérationnel“/ Generationenvermittlung: Schulisch-berufliche Begleitung und Betreuung von (ausländischen) Jugendlichen durch Senioren (etwa bei Lehrstellensuche)
- Junge Menschen führen ältere Menschen in neue Techniken ein (Handy-Kurse für Senioren, Projekt Lernparcours zum Erlernen neuer Billetautomaten).
- Erzählcafés für intergeneratives Erzählen und Erfahren sowie Aufleben von Erzähltraditionen durch gegenseitiges Erzählen aus Kindheit und Jugend
- Alters- und Pflegeheim und Kinderbetreuung kombiniert (etwa „La Maison des 3 âges „Aux Cinq Colosses“ in Anières)
- Gemeinsame Aufräumarbeiten von Schülern und Pensionierten in der Nachbarschaft oder gemeinsames Entrümpeln von Parks, Wäldern oder Bächen von Abfällen (Stichwort: Ein Quartier putzt sich heraus).
- Intergenerative Gemeinwesenarbeit zur Stärkung intergenerativer Kontakte in der Nachbarschaft oder im Quartier (wie „Quartier solidaires, Lausanne/Genf“).
- Fusion von Mutter-Kind-Turnen und Seniorinnen-Turnen (basierend auf altersneutralen Übungen) oder Velosternfahrt der Generationen, mit unterschiedlichem Tempo, aber gemeinsamem Mittagessen.
- Gesunde ältere Pensionierte helfen – unter dem Stichwort „Heugabel und Hausaufgaben – Familienmitglied auf Zeit“ - jungen Bergbauernfamilien, etwa beim Heuen, bei Gartenarbeiten oder bei häuslichen Aufgaben.
- Kirchliche Veranstaltungen und Gottesdienste, die gezielt das Thema Alt und Jung ansprechen, und die von Jung und Alt gemeinsam organisiert werden.
- Mittagstische für Schulkinder und allein stehenden älteren Menschen, gemeinsam organisiert von Eltern und pensionierten Frauen und Männern.
- Austausch- und Diskussionsforen an Schulen werden seit einigen Jahren vom Bernischen Verband für Seniorenfragen in enger Zusammenarbeit mit Lehrpersonen und Schülern aller Schultypen organisiert. Diskutiert werden kontroverse und aktuelle Themen wie „Sparen“, „Wie lebten die Leute während des Zweiten Weltkrieges?“ oder aber „Die guten alten Tugenden“.
- Vermittlung von Wahl- bzw. Patengrosseltern für Kinder und Jugendliche, deren Grosseltern entweder weit entfernt wohnen oder verstorben sind; eine Idee, die zuerst im Rahmen der französischen „Ecole des Grand-Parents“ entwickelt wurde.
- Vier-Generationen in der Zirkusmanege oder Modeschau mit jungen und alten Modellen bzw. neuen und alten Kleiderstücken (Drei-Generationen-Modeschau, Generationen-Modeschau „Innere und äussere Schönheit“).

## **Empfehlungen**

Bei der Durchführung nachhaltig wirkender Generationenprojekte sind verschiedene Rahmenbedingungen (wie Akzeptanz der Generationendifferenzen, Mitbestimmung aller teilnehmenden Generationen, Engagement ohne zu starke Einmischung der älteren Generation usw.) zu berücksichtigen.

Wenn es um gezielte alters- und generationengemischte Arbeits- und Projektteams geht, erscheint oft eine gemeinsame intergenerationelle Bearbeitung von Themen optimal, wo sich Erfahrungselemente älterer Mitarbeitender und Explorationsmotive jüngerer Menschen zusammenfügen. Alters- und generationengemischte Projektteams funktionieren im Allgemeinen besser, wenn:

- a) Innovativität und Erfahrung beide gewichtet werden, und Erfahrungswissen ein Mittel ist, um neue Projekte erfolgreich zu starten.
- b) die Lernprozesse von Alt zu Jung und von Jung zu Alt verlaufen und jeweils alle beteiligten Generationen als Lehrpersonen oder Fach- bzw. Erfahrungsvermittler fungieren.
- c) vorgängig die Generationen- und Altersunterschiede - analog wie Kulturunterschiede - explizit thematisiert und anerkannt werden.
- d) jeder Generation gleiche Partizipationschancen und Mitbestimmungsrechte eingeräumt werden, um zu verhindern, dass Vertreter nur einer Generation die Zielsetzungen und Vorgehensweisen unzulässig dominieren.

Intergenerationenprojekte in Freizeit, Nachbarschaft und Arbeitswelt leben gerade aus den Alters- und Generationendifferenzen. Die jeweiligen Alters- und Generationendifferenzen - von Erleben, Erfahrung und Lebenszyklus - sind zu thematisieren (und nicht zu verwischen). Illusionen, dass intergenerative Projekte zur Auflösung der Unterschiede von Jung und Alt beitragen, erweisen sich als schädlich, denn intergenerationelle Kontakte gewinnen ihre Dynamik gerade aus dem Spannungsfeld von Jung/Alt bzw. Neu/Tradition. Intergenerationelle Kommunikation ist immer Kommunikation in einer nicht-homogenen Gruppe. Von der älteren Generation erfordern Generationenprojekte deshalb die Akzeptanz des eigenen Alters, aber auch eine Offenheit gegenüber Jüngeren bzw. bei Projekten wie ‚Senioren helfen Senioren‘ keine Angst vor dem eigenen Altern.

Zusätzlich sollten vor allem grössere Generationenprojekte längerfristig angelegt sein, weil der Aufbau ausserfamiliärer Generationenbeziehungen Zeit braucht. Eine nur kurzfristige Unterstützung von generationenübergreifenden Projekten macht häufig wenig Sinn. Eventartige Begegnungen mögen zusätzliche Höhepunkte darstellen, sind aber wenig geeignet, vertrauensvolle Beziehungen wachsen zu lassen. Deshalb ist es sinnvoll, intergenerationelle Projekte auf einen längeren Zeitraum auszurichten (vgl. Eisentraut 2007). Intergenerationelle Projekte – sofern es nicht um einmalige Ereignisse (Generationenfeste) geht – sind auf einen Zeithorizont von mehr als fünf Jahre hin auszurichten.

## **Hin zu einer Generationenpolitik?**

Die umfassende Bedeutung von Generationenbeziehungen aller Art lässt die Frage auftauchen, inwiefern eine Gesellschaft eine eigenständige Generationenpolitik braucht.



Viele politische und sozialpolitische Entscheidungen haben direkte oder indirekte Auswirkungen auf die Generationenverhältnisse und Generationenbeziehungen, etwa wenn eine sozialpolitische Alterssicherung dazu beiträgt, dass ältere Menschen unabhängig von der Zahl ihrer Nachkommen wirtschaftlich abgesichert bleiben, oder wenn ein Ausbau der Ausbildung junger Menschen dazu führt, dass nachkommende Generationen andere Werthaltungen vermittelt erhalten als frühere Generationen, usw. Es gibt wahrscheinlich keine politische, wirtschaftliche oder soziale Veränderung, die sich nicht in irgendeiner Weise auf Generationenbeziehungen oder Generationenverhältnisse auswirken. Generationenpolitik ist zwangsläufig eine Querschnittspolitik, die fachspezifische Grenzen durchbricht: Eine koordinierte Generationenpolitik hat die Interessen aller Generationen im Blick und geht von den Leitideen der Generationengerechtigkeit, wechselseitiger Verantwortung und der Verantwortung für die Zukunft im Sinne von Nachhaltigkeit aus. Wenn beispielsweise Kinder zu Generationensolidarität und intergenerationaler Unterstützung erzogen werden, dann werden damit zugleich die Interessen der älteren Generation vertreten. So werden Kinder- und Seniorenpolitik zu zwei Seiten derselben Medaille.

Zwei grundlegende Schwierigkeiten begrenzen – bisher – die Ausdifferenzierung einer (ausformulierten) Generationenpolitik von Staat und Parteien:

Erstens handelt es sich bei Generationenfragen um Querschnittsthemen, und eine Generationenpolitik ist noch mehr als beispielsweise die Familienpolitik eine Querschnittsaufgabe, die quer zu den heute institutionalisierten Politikbereichen steht. Eine Generationenpolitik basiert auf einer relativ umfassenden gesellschaftspolitischen Gesamtschau, die traditionelle Politikbereiche weit überschreitet.

Zweitens handelt es sich bei Generationenbeziehungen vielfach um langfristig angelegte Muster und Strukturen, und eine Generationenpolitik – soll sie nachhaltig sein – rückt eine längere Zeitperspektive ins Zentrum; eine Zeitperspektive, die in vielen Fällen den üblichen politischen Zeithorizont übersteigt. Bei einer zukunftsorientierten Generationenpolitik müssen auch die Interessen der noch nicht Geborenen – der zukünftigen Generationen – einbezogen werden (was spezifische Schwierigkeiten bietet).

Zusätzlich darf eine moderne Generationenpolitik in einer individualisierten Gesellschaft – mit starker Betonung individueller Rechte – gerade nicht im Sinne einer kollektiven Zwangsordnung konzipiert und verstanden werden. Kollektivistische Vorstellungen von Generationenpolitik – die das Gemeinwesen prinzipiell vor dem Individuum stellen oder die familiale Clan- und Sippenstrukturen zu stärken versuchen – entsprechen nicht unserem Menschenbild und Rechtsverständnis.

Für eine individualisierte Gesellschaft ist deshalb ein anderes Verständnis von Generationenpolitik notwendig. Der Soziologe Kurt Lüscher schlägt in diesem Zusammenhang folgende heuristische Definition einer modernen Generationenpolitik vor: „Generationenpolitik betreiben, heisst, gesellschaftliche Bedingungen zu schaffen, die es den Menschen ermöglichen, in der Gegenwart und der Zukunft ihre Generationenbeziehungen so zu gestalten, dass sie der freien Entfaltung der Persönlichkeit förderlich sind – in Verantwortung gegenüber anderen und sich selbst, unabhängig von Geschlecht, Alter, sozio-ökonomischem und kulturellem Milieu.“

## Literatur

- Braun, J.; Kubisch, S.; Zeman, P. (Hrsg.) (2005) Erfahrungswissen und Verantwortung – zur Rolle von seniorTrainerinnen in ausgewählten Engagementbereichen, ISAB Schriftenreihe: Berichte aus Forschung und Praxis Nr. 89, Köln: Institut für Sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005) Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen, Berlin.
- Dürr-Reinhardt, Franziska (Hrsg.) (2014) Auf Augenhöhe. GiM –Generationen im Museum, Migros-Kulturprozent, Baden: Verlag Hier und Jetzt.
- Eisentraut, R. (2007) Intergenerationelle Projekte. Motivationen und Wirkungen, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Höpflinger, François (2010) Intergenerationenprojekte - in Arbeitswelt und Nachbarschaft, in: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (Hrsg.) Auf dem Weg zu einer Generationenpolitik, Bern: SAGW: 181-196.
- Kubisch, S. (2010) Gemeinsam mit anderen etwas bewegen, in: B. Bühlmann (Hrsg.) Die andere Karriere. Gesellschaftliches Engagement in der zweiten Lebenshälfte - am Beispiel von Innovage, Luzern: Interact/Hochschule Luzern: 42-53.
- Kubisch, S.; Störkle, M. (2016) Erfahrungswissen in der Zivilgesellschaft. Eine rekonstruktive Studie zum nachberuflichen Engagement, Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Muri, G., Friedrich, S. (2009) Stadt(t)räume - Alltagsräume? Jugendkulturen zwischen geplanter und gelebter Urbanität, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Perrig-Chiello, Pasqualina; Höpflinger, François; Suter, Christian (2008) Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz, Zürich: Seismo

## Internet-Adressen zu Generationenthema

- [www.suz.uzh.ch/ages.html](http://www.suz.uzh.ch/ages.html) (Forschungsgruppe Arbeit, Generation, Sozialstruktur (AGES) am Soziologischen Institut der Universität Zürich.)
- [www.intergeneration.ch](http://www.intergeneration.ch) (Nationale Plattform für Generationenprojekte)
- [www.generationenakademie.ch](http://www.generationenakademie.ch) (Vernetzung von Generationenprojekten/Workshops)
- [www.generationen-dialog.ch](http://www.generationen-dialog.ch) (AXA Stiftung Generationen-Dialog)
- [www.generationen-im-museum.ch](http://www.generationen-im-museum.ch) (Intergenerationelle Museumsprojekte)
- [www.grosseltern-magazin.ch](http://www.grosseltern-magazin.ch) (Magazin für und zu Grosseltern)
- [www.munterwegs.eu](http://www.munterwegs.eu) (ältere Menschen als Mentoren)
- [www.senior-design.ch](http://www.senior-design.ch) (Kunstgewerbliche Produkte: Jung und Alt gemeinsam)
- [www.begh.ch](http://www.begh.ch) (Berner Generationen-Haus)
- [www.generationentandem.ch](http://www.generationentandem.ch) (multimediale Plattform für den Dialog von Jung und Alt vom Trägerverein ,und').
- [www.hopp-la.ch](http://www.hopp-la.ch) (generationenübergreifende Spiel- und Begegnunginseln in Basel (Schützenmattpark).
- [www.isa-platform.eu](http://www.isa-platform.eu) (Internationale Plattform zur intergenerationellen Gestaltung von Quartieren/ Lebensräumen)
- [www.stiftung-generationplus.ch](http://www.stiftung-generationplus.ch) (Eulen Award: innovative Projekte für ältere Generationen)
- [www.meet-my-life.net](http://www.meet-my-life.net) („Erzähle Dein Leben“, Internet-Plattform für Lebensbiografien).
- [www.zeitgeistkollektiv.org](http://www.zeitgeistkollektiv.org) (Zeitgeist. Büro für Storytelling und altersgerechte Gestaltung)
- [www.workandcare.ch](http://www.workandcare.ch) (Vereinbarkeitsfragen Arbeit-Pflege).
- [www.generationatwork.com](http://www.generationatwork.com) (Generationen im Arbeitsleben, USA)

